Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 39. Elbing, Mittwoch, den 16. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

14. Februar. Kassel. Das Ministerium untersagt die Adressen und sonstigen Demonstrationen zu Gunsten der schweizerischen Eidgenossenschaft, sowie die Subskriptionen und Manifestationen für den Schleswig-Holsteiner Baeseler.

München. Die Vorlesungen in der Universität werden wieder eröffnet.

Luzern. Die modifizirte Verfassung wird mit 12431 gegen 5322 Stimmen angenommen.

London. Die Regierung macht bekannt, daß Bücher, Flugschriften u. s. w. für eine Kleinigkeit durch die Post versandt werden dürfen.

Rom. Der Papst hält ein geheimes Konsistorium mit 29 Kardinälen ab. Der Papst bestellt eine Kommission, die sich mit der Zeitfrage und denjenigen Erweiterungen des Staatsgrundgesetzes beschäftigen soll, die mit der Stellung und den Gerechtsamen der päpstlichen Macht vereinbar sind.

Im Zirkus Busch.

Die Paradevorstellung des Bundes der Landwirthe hat am Montag im Zirkus Busch programmmäßig stattgefunden. Wenn auch der Andrang diesmal nicht so stark war, wie in früheren Jahren, so war der gewaltige Raum des Zirkus immerhin gut gefüllt; es mochten gegen 4000 Personen, darunter auch einige für das Agrarierthum begeisterte Damen, anwesend sein. Die Stimmung war, wie üblich, hoch begeistert, wozu das schöne Frühlingswetter und der in Berlin genußreich verlebte Sonntag sicherlich nicht wenig beigetragen hatte. Als „Vater Plötz" zur Eröffnung der Versammlung die Rednertribüne bestieg, wurde er mit stürmischem Beifall empfangen, ein Zeichen dafür, daß sich Herr v. Plötz noch immer der Gunst der Bundesmitglieder erfreut. Es ist eigentlich merkwürdig, daß dieser herzlich unbedeutende Politiker sich so lange Zeit an der Spitze der Agrarierbewegung zu halten versteht. Das kennzeichnet das politische Niveau des Bundes der Landwirthe, ebenso wie die Thatsache, daß der von den Nationalliberalen an die frische Luft gesetzte jugendliche Dr. Hahn, dessen Hauptvorzüge Unverfrorenheit und ein Revolvermundwerk sind, als erster Direktor die Leitung des Bundes in die Hand bekommen hat.

Die Verhandlungen standen auf einem herzlich niedrigen Niveau; sie bewegten sich in ausgetretenen Geleisen und brachten in der Hauptsache zum Ueberdruß gehörte agrarische Deklamationen und antisemitische Schimpfereien. In der Eröffnungsrede gebehrdete sich Herr v. Plötz als Triumphator über die Krone; es sei in den höchsten Kreisen ein Umschwung eingetreten. Man sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß man bisher eine falsche Wirthschaftspolitik befolgt habe. Natürlich hat der Bund der Landwirthe allein diesen Wandel zu Wege gebracht! Obwohl Herr v. Plötz also mit der Schwenkung der Regierung sehr zufrieden ist, versicherte er doch in demselben Athemzug, daß der deutsche Bauer zu Grunde gehen muß, wenn die Wirthschaftspolitik in dem Rahmen weitergeführt wird. Alles, was bis jetzt geschehen sei, sei unendlich wenig. Solche Reden liefern von Neuem einen Beweis für die Unersättlichkeit des Agrarierthums.

Der Bundesdirektor Dr. Hahn erstattete den Geschäftsbericht und zog dann die kommenden Reichstagswahlen vor allem in die Verhandlung. Er unterbreitete der Versammlung eine langathmige Resolution, in welcher die Politik des Bundes der Landwirthe empfohlen wird „im Gegensatz zu Kundgebungen, welche zu einer Politik der Sammlung aufrufen, ohne bestimmte und klare Ziele erkennen zu lassen." Diese später einstimmig angenommene Resolution läßt erkennen, daß die Bündler für die Miquel'sche Sammelpolitik nicht ohne Weiteres zu haben sind. Früher hat bekanntlich der Bundesdirektor Rösicke diese Sammelpolitik als Augenverblendung bezeichnet. Der Redakteur der „Deutschen Tageszeitung" Dr. Oertel hielt dann eine Rede über die „Weltanschauung des Bundes der Landwirthe". Er wärmte darin verschiedene Leitartikel seines Blattes sowie die agrarischen Reden auf, die in letzter Zeit im Reichstag und Landtag gehalten worden sind. Kürzer und treffender hätte er die Weltanschauung des Bundes der Landwirthe in den Satz zusammenfassen können: Nehmen ist seliger als Geben. Nachdem als dritter offizieller Redner der württembergische Landtagsabgeordnete Schrempf, ein ins Christlich-Soziale schimmernde Herr, der jetzt auf den Reichstagswahlkreis des verstorbenen Abg. v. Güttlingen spekulirt, über das Verhältniß der süddeutschen Bauern zum Bund der Landwirthe gesprochen hatte, entwickelte sich eine ziellose Diskussion, aus der allein hervorzuheben ist, daß sämmtliche Redner durch antisemitische Phrasen den Beifall der Versammlung zu erlangen trachteten. Herr Liebermann v. Sonnenberg konnte natürlich nicht fehlen; er versicherte, daß seine Partei keinen unberechtigten Einbruch in einen Wahlkreis vornehmen werde. Das ist die Antwort auf die gegen die Antisemiten gerichtete Rede des Frhrn. v. Manteuffel auf dem Dresdener Parteitag. Bei den Bündlern fand die Resolution natürlich lebhaften Beifall, bei den Fraktionskonservativen wird das schwerlich der Fall sein.

Für das Verhältniß dieser Konservativen zum Bund der Landwirthe war es überaus bezeichnend, daß diesmal keiner der konservativen Abgeordneten, die sich in früheren Versammlungen des Bundes stets zeigten und hören ließen, erschienen war.

Prozeß Zola.

Die Chancen für Zola und die Dreyfuspartei gestalten sich von Tag zu Tag günstiger. In der Verhandlung vom Sonnabend war von besonderer Wichtigkeit die Bekundung des Advokaten Demange, des Vertheidigers im Dreyfusprozeß, wonach kein Zweifel daran sei, daß dem Kriegsgericht ein geheimes Schriftstück mitgetheilt worden ist. Die betreffende Frage wurde vom Vertheidiger Clemenceau blitzschnell gestellt und von Demange ebenso schnell bejaht; der Einspruch des Präsidenten kam zu spät, was anhaltende Heiterkeit erregte. Selbst der Präsident stimmte schließlich in das Lachen über die gelungene List ein. Ein weiteres wichtiges Ergebniß der Verhandlung war das dem Obersten Henry von der Vertheidigung abgerungene Geständniß, daß das vielbesprochene Schriftstück mit den Worten „diese Kanaille von D . . ." niemals in irgend einer Beziehung zum Dreyfusprozeß gestanden habe, sondern zu einem andern Aktenbündel von geringem Belang gehöre.

In der Verhandlung am Montag wurden die Schreibsachverständigen vernommen, deren Ansichten sich in manchen Hauptpunkten direkt widersprachen. Auffallend ist, daß Dreyfus auf das Gutachten Bertillons hin verurtheilt worden ist, trotzdem dieser selbst von der Graphologie nicht viel hält. Auch Montag machte Bertillon wieder einen konfusen Eindruck. Ueber die Einzelheiten der Verhandlung geht uns folgender Bericht zu:

Die Wandelgänge des Gerichtspalastes zeigen heute ein weniger belebtes Bild, als an den vorausgegangenen Tagen, auch der Sitzungssaal ist nicht so überfüllt, so daß verhältnißmäßige Ruhe herrscht. Die Sitzung wird um $12^1/_4$ Uhr eröffnet. Der Präsident verliest Briefe des Senators Le Provost de Launay und eines Journalisten Papillaud, in welchen die Genannten bestreiten, Jaurès gesagt zu haben, daß sie Esterhazy für den Schreiber des Bordereaus hielten. Advokat Labori erhebt Einspruch gegen die Behauptung einiger Blätter, daß er deutschen Ursprungs sei und eine Jüdin geheirathet habe. Jaurès erklärt, er bleibe bei seiner Aussage, daß nämlich der Journalist Papillaud ihm gesagt habe, er glaube an die Schuld Esterhazys. Jaurès fügt hinzu, Papillaud habe ihm sogar gesagt, er hätte seinen Freunden von der „Libre Parole" gerathen, nicht mehr in der Gefolgschaft Esterhazy's zu marschiren. Jaurès schließt: „Ich begreife das Interesse, das man daran hat, meine Aussage zu dementiren, ich halte die Richtigkeit derselben aber durchaus aufrecht." (Bewegung.) Gegen $12^1/_2$ Uhr erschien der Prinz Henri von Orléans vor dem Justizpalaste, konnte aber, da er keine Eintrittskarte besaß, nicht in das Gebäude gelangen. In dem Augenblicke als er umkehren mußte, ertönte vom Pont neuf her lautes Geschrei. Zola kam in seinem Wagen an. Die Polizei drängte das Publikum sofort zurück und Zola gelangte ohne Zwischenfall in den Justizpalast. Beim Erscheinen der als Zeugen auftretenden Offiziere brach das Publikum in die Rufe „Es lebe die Armee! Es lebe Frankreich!" aus, während Oberst Picquart theils mit Rufen: „Hoch Picquart!" theils mit: „Nieder mit Picquart! Nieder mit den Verräthern!" empfangen wurde.

Es wird nun die Vernehmung des Schreibsachverständigen Bertillon wieder aufgenommen. Zeuge erklärt, nach reiflicher Ueberlegung habe er geglaubt, vom Kriegsminister nicht die Ermächtigung erbitten zu sollen, dem Gerichtshofe die von ihm angefertigten Photographien vorlegen zu dürfen. „Ich habe die Lage geprüft," sagt Bertillon, „und gefunden, daß ich dieses Gesuch nicht an den Kriegsminister stellen konnte." Die Vertheidiger erheben lebhaften Widerspruch gegen die Anschauungsweise des Zeugen; Bertillon hält aber seine Beweggründe aufrecht. Labori legt hierauf den Geschworenen einen vollständigen Plan des Sachverständigengutachtens vor, das Bertillon vor dem Kriegsgerichte über das Bordereau abgegeben hat, und fragt Bertillon: „Ist das ebenso richtig wie vollständig?" Bertillon: „Diese Arbeit bezieht sich auf meine Aussage von 1894 und ich gebe zu, daß ich Sonnabend Unrecht gethan habe, mich auf dieses Gebiet verlocken zu lassen." (Lachen.) Zeuge fügt hinzu, es fehle eine Ecke des Löschpapiers. Labori: „Ich versichere, daß dies ein getreuer Abklatsch des Beweisstückes ist, das dem Kriegsgerichte vorgelegen hat." Bertillon: „Ich beziehe mich auf den Gerichtsbeschluß, der verbietet, von der Dreyfusaffäre zu sprechen. Jedermann wird begreifen, daß meine Lage hier eine peinliche und widerwärtige ist." Albert Clémenceau: „Weshalb ist sie widerwärtig?" Bertillon: „Weil ich nicht von dem sprechen darf, was sich vor dem Kriegsgerichte hinter geschlossenen Thüren zugetragen hat."

Labori fragt Bertillon: „Wie kommt es, daß Zeuge, wie so viele Andere, erkennt, daß er von der Dreyfusaffaire nur dann nicht mehr sprechen darf, wenn er vor Gericht steht, nicht aber auch, wenn er sich von Berichterstattern der Zeitungen ausfragen läßt, die seine Erklärungen veröffentlichen." Labori führt das von dem „Echo de Paris" veröffentlichte Interview Bertillon's an, Bertillon erwidert aber: „Das sind ebenso viel Ungenauigkeiten, wie Worte." Labori: „Meinetwegen; warum aber haben Sie hier ausgesagt, daß Sie der Schuld Dreyfus sicher sind, während Sie eben geglaubt haben, sich hinter den Gerichtsbeschluß verschanzen zu sollen, um nicht den Beweis Ihrer Behauptung zu liefern. Glauben Sie, daß das Bordereau von Esterhazy ist?" Bertillon: „Durchaus nicht!" Präsident: „Weshalb glauben Sie, daß das Bordereau nicht von Esterhazy ist?" Bertillon: „Weil es von der Hand eines Anderen ist." (Lachen.) Labori: „Haben Sie die geheimen Schriftstücke oder nur Bruchstücke der Handschrift Alfred Dreyfus' vor Augen gehabt?" Bertillon: „Ich habe die geheimen Schriftstücke nicht gesehen." Labori: „Erklären Sie uns vor Europa, daß seine Augen auf uns gerichtet hält, warum und wie Sie dahin gelangt sind, vor dem Kriegsgericht nachzuweisen, daß das Bordereau von Dreyfus ist." Bertillon: „Das kann ich nur mit den Dokumenten, die nicht mehr in meinem Besitz sind." (Lärm.) Labori: „Können Sie uns sagen, welcher Art die Schrift des Bordereau ist?" Bertillon: „Es ist unmöglich, auf diese Frage zu antworten, ohne auf meine Beweisführung von 1894 einzugehen. Der Präsident richtet dieselbe Frage an den Zeugen, kann aber auch keine andere Antwort erlangen.

Clémenceau fragt den Generalstaatsanwalt, ob er den Zeugen nicht auf Grund des Gesetzes zur Antwort zwingen kann. Der Generalstaatsanwalt rührt sich nicht und bewahrt absolutes Stillschweigen. Bertillon wiederholt; „Ich kann keine Antwort geben." Präsident: „Es ist unnütz, sich weiter zu bemühen." Labori: „Haben Sie das Bordereau der Esterhazy-Affaire gesehen?" Keine Antwort. Präsident: „Sie sehen, daß Sie ihn nicht zum Sprechen bringen können." Labori: „Leider, ja! Aber wird uns Zeuge sagen, ob er das Esterhazy zugeschriebene Original — aus sehr feinem Papier — auf das hin Dreyfus verurtheilt worden ist, gesehen hat?" Bertillon: „Darauf will ich mit „Ja" antworten." Labori: „Endlich; das ist immerhin etwas. (Heiterkeit.) Wollen Sie uns gefälligst sagen, ob die Schrift des Bordereau eine natürliche oder eine verstellte ist." Bertillon: „Ich kann darauf nicht antworten." (Wiederholtes Lachen.) Labori: „Nun wohl, meine Herren Geschworenen, Sie werden sich des Schweigens des Zeugen erinnern, der vor Ihnen wohl erklären will, daß Dreyfus schuldig ist, der aber nicht den Beweis für seine Erklärung beibringen will." Albert Clémenceau: „Haben Sie nicht zwanzig Minuten lang vor einem Advokaten des Apellhofes Ihr System auseinandergesetzt?" Bertillon (nach einigem Zögern): „Nein, man hat mich häufig dazu verleiten wollen, ich habe aber immer widerstanden." Clémenceau: „Ich kann Ihnen aber den Advokaten nennen, den ich meine." Bertillon (gereizt): „Sie machen mich ja hier zum Angeklagten." Clémenceau: „Durchaus nicht; Sagen Sie uns einfach, ob Sie Decori nicht das Prinzip Ihres Systems erklärt haben?" Bertillon: „Ich habe mit ihm von der Angelegenheit gesprochen, ihm aber nichts demonstrirt." Clémenceau: „Wenn Ihnen morgen eine ähnliche Angelegenheit vorkäme, würden Sie sich desselben Systems bedienen, um sie aufzuklären?" Bertillon: „Ich kann mich nicht erklären." Präsident: „Aber das betrifft durchaus nicht die Angelegenheit von 1894, Sie können also ohne Furcht antworten." Bertillon: „Nein, ich habe nichts zu sagen." (Anhaltender Lärm.) Labori erhebt sich und sagt lebhaft: „Ich kann den Geschworenen nur eins sagen: Die Affaire von 1894, hier (auf Bertillon zeigend) ist sie; Bertillon war der Hauptsachverständige, auf dessen Aussage hin Dreyfus verurtheilt worden ist." (Bewegung.) Bertillon zieht sich unter verschiedenartigen Kundgebungen des Publikums zurück.

Der Deputirte Hubbard erzählt, daß sein leiblicher Vetter Bertillon ihm eine lange Auseinandersetzung über sein System gegeben habe, von der er übrigens nicht viel verstanden habe. Bertillon habe indessen auf seiner unabänderlichen Meinung beharrt, daß Dreyfus in der That der Schuldige sei. Als ich sah, sagt Hubbard, daß man Esterhazy der Urheberschaft des Bordereau's beschuldigte, begab ich mich zu Bertillon und theilte ihm meine Zweifel wegen der frappanten Aehnlichkeit der Schriften mit; ich sagte zu ihm: „Hast du die Schrift Esterhazys gesehen und kannst du wissenschaftlich beweisen, daß das Bordereau nicht von ihm ist?" — Er erwiderte: „Ich will diese Schrift des Majors nicht sehen; er ist der Strohmann der Juden. Esterhazy wird übrigens schließlich gestehen; aber die Revision vornehmen, das wäre die soziale Revolution, das aber darf nicht sein. Dreyfus ist der einzige Schuldige, ich bin dessen sicher." Hubbard fügt hinzu, daß in einem Gespräch über den Dreyfushandel mit seinem Kollegen in der Kammer, General Yung, dieser zu ihm sagte, daß das, was in den Bureaus des Kriegsministeriums geschehen, abscheulich sei. (Andauernde Bewegung.)

Hierauf wird Yves Guyot vernommen. Derselbe sagt aus, daß Bertillon in einer Unterhaltung über die Dreyfussache zu ihm gesagt habe, Dreyfus habe seine Schrift verändern müssen, um das Bordereau zu schreiben. (Bewegung.) Labori fragt den Zeugen: „Welches ist Ihre Meinung über den Esterhazy-Prozeß?" Antwort: Der Esterhazy-Prozeß ist eine Parodie auf die Justiz gewesen. (Bewegung.) In den Kreisen der auswärtigen Regierungen wisse man genau, was man von der Esterhazy-Affaire zu halten habe. Er — Zeuge — persönlich habe festgestellt, daß der Regierungskommissar beim Kriegsgericht über Esterhazy viel mehr die Haltung eines Vertheidigers als die eines Anklägers eingenommen habe. Zeuge wünscht sich Glück dazu, daß die ganze Elite sich in Uebereinstimmung mit Zola befinde.

Der Schreibsachverständige Teyssonnières sagt, er habe das dem Dreyfus zugeschriebene Bordereau zu prüfen gehabt und sich für die Identität der Schrift ausgesprochen. Er erzählt, später sei er zu seinem großen Erstaunen von der Liste der Schreibsachverständigen gestrichen worden: er habe aber die fälschlich gegen ihn erhobene gehässige Anschuldigung entkräften können und sei später, als Trarieux Justizminister war, wieder auf die Liste der vereidigten Experten gesetzt worden. Späterhin habe er sich auf den Rath Trarieux' zu Scheurer-Kestner begeben. Teyssonnières erklärt weiter: Er habe in seinem Bericht erwähnt, daß 30 Ziffern bezw. Worte absolut identisch waren; fünf derselben deckten sogar genau einander; er versichert, man habe mit allerhand Künsten ein Facsimile des Bordereaus hergestellt, um es der Schrift Esterhazy's ähnlich zu machen. „Ich bin Graveur und Kenner genug, um mich nicht täuschen zu lassen." Was die Clichés anlangt, so habe man gewisse Partieen zurücktreten lassen, um andere hervorzuheben und so die Aehnlichkeiten der Schriften mit derjenigen Esterhazy's herbeizuführen. Teyssonières erzählt alsdann, Crépieux-Jamain, ein von der Familie Dreyfus zu Rathe gezogener Graphologe habe eines Tages unvermittelt die Frage an ihn gerichtet: Wieviel wird Ihnen Ihre Dreyfus-Geschichte einbringen? Darauf habe er geantwortet: 200 Franken. Nun, habe ihm Crépieux-Jamain dann erwidert, die könnten ihnen viel mehr einbringen, 100000 oder 200000 Franken. Darauf habe er, Zeuge, entrüstet versetzt: Das habe ich nicht nöthig: ich habe was ich brauche, mein Haus gehört mir und ich habe täglich $4^1/_2$ Franken übrig. An anderen Tagen, erzählt Teyssonnières weiter, war Crépieux-Jamain wieder bei mir und als er

dann fortging, küßte er mich und versicherte mich seiner Freundschaft. Meine Frau sagte gleich: „Das sind Judasküsse“ und so war es auch. (Beifall.) Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung sind noch etwa 30 Zeugen zu vernehmen. Zunächst wird der Sachverständige Teyssonnières wieder aufgerufen. Präsident: „Um Ihre Aussage kurz zusammenzufassen, so ergiebt sich daraus, daß ihre Schlußfolgerungen zu Ungunsten Dreyfus ausgefallen waren und man ihnen eine ansehnliche Summe bot, um einen von Ihrer Ansicht abweichenden Bericht zu erstatten.“ Zeuge: „So glaube ich es auffassen zu müssen; ich habe nämlich Crépieux-Jamin mitten im Satze unterbrochen.“ Advokat Labori fragt den Zeugen: „Hat Crépieux-Jamin in irgend jemands Namen zu Ihnen gesprochen?“ Zeuge: „Nein; aber ich wurde drei Tage lang in dem Sinne bearbeitet, meine Schlußfolgerungen zu modifiziren.“ — Advokat Clémenceau: „Können Sie unter Ihrem Eid bekunden, ob man Ihnen Geld angeboten hat?“ (Unruhe.) Zeuge erwidert: Man legte mir ganz sanft nahe, daß ich in meinem Berichte einen Irrthum begangen haben könne und that mir gegenüber die Aeußerung, welche ich bereits berichtet habe. Labori fragt hierauf den Zeugen: „Ist das Bordereau mit flüssiger Handschrift oder mit einer Handschrift geschrieben, die sich nach einer anderen richtet?“ Zeuge erwidert: Es ist auf feines Papier geschrieben und enthält etwa ein Dutzend verschiedenartiger „d“; auch zahlreiche andere Buchstaben wechseln darin in ihrer Form. Es sind darin Worte, die mit flüssiger Hand und andere, die mehr zögernd geschrieben sind. Frage: Warum haben Sie denn in Ihrem Bericht gesagt, daß die Schrift des Bordereau das Werk einer Verstellung sei? Antwort: Weil dies meine Ueberzeugung ist.

Labori fragt: „Haben Sie Ihr Aktenstück bestimmten Personen gezeigt?“ Antwort: „Ja; namentlich Crépieux Jamain und Travieux.“ Labori: „Haben Sie das Aktenstück noch?“ Antwort: „Ja, ich habe es noch.“ Labori: „Sie haben es damals nicht dem Kriegsministerium übergeben?“ Antwort: „Nein. Nach der Verurtheilung des Dreyfus bin ich nur einmal im Kriegsministerium gewesen. Als General Gonse zu wissen bekam, daß ich in der Affäre Dreyfus Schriftsachverständiger gewesen war, drohte er, mich verhaften zu lassen.“ (Bewegung.) Clémenceau fragt: „Hatten Sie nicht ein Schriftstück bei sich, welches Sie nicht haben durften?“ Antwort: „Ja.“ Der Vertheidiger: „Mehr verlange ich nicht für den Augenblick.“

Travieux, wieder aufgerufen, erklärt, er habe im Jahre 1895, als er Kriegsminister war, Teyssonnières wieder in die Liste der Schreibsachverständigen aufnehmen lassen. „Derselbe war mir später sehr dankbar dafür. Teyssonnières sprach zu mir von der Affäre Dreyfus und bemühte sich, mich von der Schuld des Dreyfus zu überzeugen, an welcher ich zweifelte, seit ich davon sprechen gehört hatte, daß ein geheimes Schriftstück ohne Wissen des Angeklagten und seines Vertheidigers dem Kriegsgericht mitgetheilt worden sei. Einige Zeit später im Juni 1897, zeigte mir Teyssonnières sein Aktenstück über die Angelegenheit, um, wie er sagte, alle meine Zweifel zu beheben. Nun wohl! Ich prüfte alle Schriftstücke auf das Genaueste, ich prüfte sie in ihrer Gesammtheit, nachdem ich sie im Einzelnen studirt hatte. Wie erstaunt war ich über die Ungleichheit der Schrift, während doch Dreyfus eine regelmäßige Handschrift schreibt. Auf meine Einwürfe erwiderte Teyssonnières, der Verräther habe mit Absicht seine Handschrift verändert.“ Zeuge hebt Widersprüche hervor zwischen den Zeugenaussagen Teyssonnières hinsichtlich des Bordereaus und den Erklärungen, welche derselbe ihm früher über dasselbe Bordereau gegeben habe.

Im weiteren Laufe seines Verhörs erklärt der Schriftverständige Teyssonnières ziemlich ausführlich: Er habe seiner Zeit geglaubt, er hätte dem Kriegsgerichte alle Stücke seines Aktenbündels gleichzeitig mit seinem Berichte zugestellt. Als er sein Erstaunen darüber äußerte, daß er es nicht gethan habe, sei ihm im Kriegsministerium erwidert worden, dies sei nicht von Bedeutung; der Bericht habe genügt. Auf diese Weise, setzt Zeuge hinzu, sei es gekommen, daß er gewisse Schriftstücke des Doviers bei sich gehabt habe. Frage: Aus Ihrer Aussage geht hervor, daß die Richter des Kriegsgerichts die Schriftstücke mit den Darlegungen Ihres Berichtes keineswegs verglichen haben? Antwort: Zweifellos. Frage: Haben Sie in Ihrem Bericht nicht von den Unähnlichkeiten der Handschriften gesprochen? Zeuge: Ich spreche in meinen Berichten niemals von Unähnlichkeiten. (Heiterkeit. Unruhe.) Hier bemerkt Travieux zu dem Zeugen: Aber bei unserer Unterhaltung haben Sie gewisse Unähnlichkeiten nicht in Abrede gestellt? Zeuge: Das ist wahr. Travieux setzt hier hinzu: Was dies betrifft, so muß ich sagen, daß ich versichern kann, die Reproduktion des Bordereau im „Matin“ gleicht dem ächten photographischen Facsimile des Bordereau, das ich gesehen habe, so sehr, als nur möglich.

Hierauf wird zur Vernehmung des weiteren Schriftverständigen im Dreyfus-Prozesse, Charavay, geschritten. Derselbe verweigert die Antworten auf die ihm von der Vertheidigung gestellten Fragen; er sagt, Regel des Schriftverständigen sei, sich nur über anhängige Streitfragen zu äußern.

Labori zeigt der Jury Facsimile der Schrift in dem Bordereau und der Schrift Esterhazys und fragt Charavay: „Ist die Schrift in dem Bordereau eine natürliche oder eine verstellte“? Antwort: „Ich werde hierauf nicht antworten, da ich nicht von der Staatsanwaltschaft hierher zitirt worden bin. Ich bin amtlicher Sachverständiger und ich habe keine Anweisung, vor der Jury über eine bereits abgeurtheilte Sache auszusagen.“ Labori fragt Charavay: „Würden Sie einen Menschen nur auf ein einfaches Schriftsachverständigen-Urtheil hin verurtheilen?“ Präsident: „Aber das ist eine Ansicht. Man darf diese Frage nicht stellen.“ Labori: „Wenn es sich um Thatsachen handelt, darf man nicht fragen; wenn man prinzipielle Fragen stellen will, darf man es auch nicht. Wenn Sie uns gleich freisprechen wollen, dann verlangen wir nichts Besseres, und werden auf Nichts mehr drängen“. (Anhaltende Heiterkeit). Präsident: „Nun denn, so sprechen Sie!“ Charavay: „Niemals in meinem Leben würde ich auf ein bloßes Schreibsachverständigen-Urtheil hin Jemanden verurtheilen, es sei denn, daß andere sittliche Gründe hinzutreten.“

Nach Charavay wird Pelletier, gleichfalls Schriftverständiger im Dreyfusprozesse, aufgerufen. Anwalt Labori fragt denselben, ob die Schrift des Bordereau eine natürliche, geläufige sei. Antwort: Jawohl; übrigens kann ich Ihnen, wenn Sie wollen, meinen Bericht vorlesen. Präsident: Das ist unnütz Labori: Wie, es soll unnütz sein, wenn jemand sich erbietet, etwas zu regeln. (Heiterkeit.) Sie wollen das Verhör hindern! Präsident zum Zeugen: Also geben Sie nun kurz den Inhalt Ihres Berichtes. Aus der Darlegung des Zeugen ergiebt sich, daß seinem Bericht zufolge das Bordereau ganz allgemeine Analogien und Schriftähnlichkeiten aufwies und nicht zu dem Schlusse berechtige, daß das Bordereau der einen oder der andern der verdächtigen Personen zuzuschreiben sei.

Nunmehr werden nacheinander die Schriftverständigen Gobert, Couard und Belhomme aufgerufen. Die beiden letzteren, welche Sachverständige in der Esterhazy-Sache waren, verweigern die Antwort auf die Fragen der Vertheidigung unter Berufung auf das Amtsgeheimniß. „Ich sehe schon,“ sagt Belhomme, „wohin sie mich führen möchten; aber ich folge Ihnen nicht.“ „Nun,“ ruft Labori aus, „ich versichere, daß das Originalbordereau ganz dasselbe wie das Facsimile ist.“ (Widerspruch von verschiedenen Seiten.) Labori bemerkt: Sie können protestiren, das kümmert mich nichts. Zeuge Varinard weigert sich gleichfalls über die Gutachtenabgabe im Esterhazy-Prozesse auszusagen. Labori erklärt hierauf, er werde dem Gerichtshof seine Anträge unterbreiten. Der Präsident erklärt, er solle seine Anträge für morgen formuliren und schließt dann die Sitzung.

Deutschland.

Berlin, 14. Februar.

— Der Kaiser nahm am Sonntag Vormittag den Vortrag des Reichskanzlers in dessen Amtswohnung entgegen. Am Montag hörte er die Marinevorträge.

— Prinz Heinrich hat, wie nach dem „Lok.-Anz.“ der „Times“ aus Colombo gemeldet wird, auf Ceylon an 2 Elephantenjagden und einer Elchjagd, sowie am Gymkhana-Sport theilgenommen und das Zweiradrennen um den Viktoriapreis gewonnen.

— Ein Erlaß der Regierung zu Potsdam, Abtheilung für direkte Steuern, bringt über die Pflichten der Steuerzahler bei Abgabe ihrer Steuererklärung Folgendes zur allgemeinen Kenntniß: In einer Entscheidung vom 8. November vorigen Jahres hat das königliche Kammergericht nunmehr seine bisher von der Auffassung der Steuerbehörden abweichende Auslegung des § 66 des Einkommensteuergesetzes aufgegeben. Danach wird nun auch in der Rechtsprechung anerkannt, daß unrichtige Angaben der Steuerpflichtigen über ihr Einkommen auch dann strafbar sind, wenn sie aus Rechtsirrthum über die Steuerpflicht geschehen sind. Ist der Steuerpflichtige zum Beispiel darüber in Zweifel, ob eine einmalige Einnahme aus einem Grundstücksverkaufe der Einkommensteuer unterliegt, oder ob gewisse Einnahmen seiner Haushaltungsangehörigen seinem steuerbaren Einkommen zuzurechnen sind, oder ob er etwa berechtigt sei, freiwillige Ausgaben (zu eigennützigen, wohlthätigen Zwecken) von dem steuerpflichtigen Einkommen in Abrechnung zu bringen, so hat er die Pflicht, sich bei der Steuerbehörde zu erkundigen oder wenigstens den Sachverhalt anzuzeigen. Macht der Steuerpflichtige sich über solche Fragen selbst schlüssig, so läuft er Gefahr, falls dann die Angaben seiner Steuererklärung 2c. dem geltenden Rechte nicht entsprechen, der Ordnungsstrafe zu verfallen. Das Gleiche findet bezüglich der Ergänzungssteuer Anwendung.

— Der frühere Kolonialdirektor Dr. Kayser ist am Sonntag in Leipzig in Folge eines langjährigen Leidens verstorben. Kayser hatte sich aus kleinen Verhältnissen durch großen Fleiß und juristischen Scharfsinn emporgearbeitet. Er hielt als Stadtrichter Repetitionskurse für Rechtskandidaten an Referendare und gehörte seiner Zeit zu den meistgesuchten „Einpaukern“. Als solcher bereitete er auch die beiden Söhne des Fürsten Bismarck zum Examen vor. Fürst Bismarck erwies sich dankbar durch Beförderung Kaysers im Verwaltungsdienst. Alle gewagten Auslegungen des Altreichskanzlers von Verfassung und Gesetz waren ihm von Kayser zurechtgemacht. Als Kolonialdirektor legte er besonders ein warmes Herz für das Missionswesen in den deutschen Kolonien an den Tag, wodurch er das Wohlwollen des Zentrums für die Kolonialpolitik gewann. Unter seinem Regime ereigneten sich die Affären Leist, Wehlan, Schröder und Peters. Den Letztgenannten suchte Dr. Kayser noch im Reichstage zu vertheidigen. In Folge der Vorkommnisse in Afrika und der Angriffe seiner Gegner vertauschte er das Amt des Kolonialdirektors mit dem eines Senatspräsidenten beim Reichsgericht, als sich dazu die passende Gelegenheit bot. Allgemein nahm man Anstoß daran, daß Kayser, der in der richterlichen Laufbahn nur als Stadtrichter fungirt hatte, bei dem Austritt aus dem Verwaltungsfach sogleich zum Senatspräsidenten am Reichsgericht ernannt wurde. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts soll sich geweigert haben, die Ernennung zu zeichnen, und ist dieselbe alsdann, wie man erzählt, vom Minister von Boetticher in Vertretung des Reichskanzlers vollzogen worden.

— „Ueber Thema darf nicht gesprochen werden.“ Die Musterleistung polizeilicher Fürsorge ist jetzt in Sachsen übertrumpft worden. Dort hat in Reichenbach der Stadtrath Dr. Krippendorf verboten, dem Referat eine Diskussion folgen zu lassen. Die Versammlung umging das Verbot dadurch, daß alle Redner als Referenten auftraten. Inzwischen hat die höhere Behörde auf eine Beschwerde geantwortet, daß das Verbot der Diskussion unberechtigt war.

— Die geistige Bevormundung wird immer weiter ausgedehnt. Das Land wird auf Empfehlung der Minister mit der Hülle'schen Traktätchenliteratur überschwemmt, und den Arbeitern, die für ihr Geld sich eigene Lektüre beschaffen wollen, die Erlaubniß dazu versagt. Der neueste Fall dieser Art ist in der Krankenheimstätte bei Stiege im Harz passirt. Dort wurde einem Rekonvaleszenten vom Regierungsrath Hassel verboten, den „Braunschw. Volksfr.“ zu lesen. Das Blatt macht nun den Herrn Regierungsrath darauf aufmerksam, daß die in Frage kommenden, von Arbeitern mitverwalteten Versicherungsinstitute, die ihre Kranken der Heilstätte gegen baare Zahlung überweisen und von deren Willen die Frequenz der Heilstätte abhängig ist, die geistige Bevormundung der Kranken nicht dulden werden.

— Wegen Beleidigung des Posener Oberpräsidenten Freiherrn v. Wilamowitz-Möllendorf war, gegen die in Berlin erscheinende polnisch-sozialistische „Gazeta Robotnicza“ Anklage erhoben worden. Der Prozeß war insofern interessant, als nicht nur der verantwortliche Redakteur angeklagt war, sondern auch der Verleger, die Drucker, der Setzer, welcher das Manuskript gesetzt (!!) und der angebliche Verfasser des Artikels, ein gewisser B. in Kruschwitz. Die Angeklagten hatten bis jetzt jeden Tag die Vorladung zum Haupttermine erwartet. Statt dessen wurde ihnen die Mittheilung, daß gegen sämmtliche Personen die Anklage von der Staatsanwaltschaft zurückgezogen sei. — In dem inkriminirt gewesenen Artikel waren die Wohnungsverhältnisse der Instleute auf dem Rittergute Markowitz bei Inowrazlaw, das dem Oberpräsidenten gehört, besprochen worden.

— Daß in Ostafrika neuerdings wieder Unruhen ausgebrochen sind, über die amtlich noch nichts mitgetheilt ist, wird durch eine Meldung aus Stuttgart bestätigt. Nach einer dort eingegangenen Nachricht aus Dar-es-Salaam ist der Sohn des Justizraths Kielmeyer, Premierlieutenant Kielmeyer, am 1. d. Mts. in einem Gefecht im ostafrikanischen Schutzgebiet gefallen.

Ausland.

Frankreich.

— In der Deputirtenkammer erklärten am Sonnabend die Abgg. Ernest Roche, Beauregard und Castelin, daß sie über die Zwischenfälle in der Zola-Sache interpelliren wollen. Der Kriegsminister Billot bemerkte, diese Interpellation könne erst nach dem Prozeß Zola erörtert werden. Der Minister verwahrte sich zugleich gegen die Insinuation, Beziehungen zu der Familie Dreyfus zu haben, und wiederholte, daß Dreyfus gerecht verurtheilt wurde. Er sagte wörtlich: „Dreyfus ist gerecht und regelrecht verurtheilt; er ist ein Verräther und ist schuldig. Wenn man angesichts wahnbethörter Leidenschaften zur Forderung der Revision des Prozesses gelangen sollte, müßte man sich einen anderen Kriegsminister suchen.“ Die Erklärung wurde von der Kammer mit einer Beifallssalve aufgenommen. Der Ministerpräsident Méline verlangte die Vertagung der Berathung bis nach dem Prozesse Zola. Die Vertagung wurde mit 478 gegen 72 Stimmen beschlossen.

Türkei.

— Von türkischen Greuelthaten in Macedonien wird wiederum berichtet. Nach einer Meldung des „B. T.“ aus Sofia lassen die neuesten Mittheilungen, die aus Macedonien kommen, die dortigen Greuelthaten noch viel furchtbarer erscheinen, als alle bisherigen Meldungen erkennen ließen. Es heißt sogar, daß dieselben auch einen ungleich größeren Umfang hätten, als man bisher gewußt habe. Als Details werden gemeldet, Menschen seien an den Füßen aufgehängt, andere gepfählt, noch andere lebendig verbrannt worden. Die Aufregung über diese Ereignisse ist namentlich in Bulgarien eine ungeheuer große, und es fällt der Regierung sehr schwer, der stetig anwachsenden Agitation des macedonischer Komitees noch Widerstand entgegenzusetzen. Der Hauptort der Greuel ist Ueskueb.

Spanien.

— Der Minister des Aeußeren Gullon hat auf eine Anfrage erklärt, daß der Zwischenfall Dupuy de Lôme vollständig erledigt sei.

Amerika.

— In Guatemala herrscht nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Guatemala im ganzen Lande Anarchie wegen des Todes des Präsidenten Barrios und des Komplottirens der Führer, um die Herrschaft zu erlangen. Der vom Militär zur Präsidentenschaft berufene General Mendizabal marschirt, dem genannten Blatte zufolge, mit einer großen Streitmacht auf die Hauptstadt zu.

Von Nah und Fern.

* **Die Pocken** herrschen nach einer der „Voss. Ztg.“ zugehenden Privatmittheilung in Deutsch-Ostafrika. Vor etwa fünf Monaten brachen sie in dem Eingeborenenviertel der Stadt Sansibar aus. Saumseligkeit und Leichtsinn der dortigen Behörden ließen ein gewaltiges Anwachsen der Epidemie zu; gleichen Eigenschaften der Engländer in Mombassa war die Einschleppung und schnelle Verbreitung auf dem Festlande zu danken. Geradezu entsetzliche Verheerungen haben die Pocken unter den Wakamba angerichtet; über die Hälfte der Erkrankten gingen zu Grunde, also fast ein Viertel des ganzen weitverzweigten Stammes. Es entstand eine Panik unter den Eingeborenen, kopflos flüchteten sie aus ihren Ansiedelungen nach allen Winden hin, um überall die gräßliche Seuche einzuschleppen. Auf deutschem Gebiete traten die Pocken bis jetzt am heftigsten bei Masinde und Mombo auf. Gegen die von den Behörden angeordneten Schutzimpfungen wird von den Eingeborenen Widerstand geleistet.

* **Auf der Raxalp** wurde ein junger Wiener Tourist, der Beamte Bischoff, als Leiche aufgefunden. Er war in einen Schneesturm gerathen und verunglückt.

* **Durch Kohlenoxydgas** hat in Paris ein Mann, der wegen Sittlichkeitsverbrechens verurtheilt worden war, sich selbst, seine Frau und seine beiden Kinder getödtet. Die Verurtheilung war auf das Zeugniß von zwei Kindern trotz der Ableugnungen des Angeklagten erfolgt; der Verurtheilte hatte Berufung eingelegt, fürchtete aber, vor den zweiten Richtern nicht durchzudringen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 14. Febr. 400 Mark Belohnung sind für die Ermittelung der Todesursache bezw. Auffindung der Leiche des seit dem 17. Januar verschwundenen Gastwirths Beutler aus Bollenbude bei Schmerblock ausgesetzt worden. Nach Lage der Sache wird angenommen, daß die Leiche entweder in der todten Weichsel versenkt oder durch den Weichseldurchstich in die offene See getrieben ist.

Zoppot, 14. Febr. Die langen Verhandlungen in der hiesigen Gemeinde-Vertretung über Einführung einer kollegischen Gemeinde-Verwaltung scheinen nunmehr gescheitert zu sein. Nachdem das betreffende Ortsstatut in einer Reihe von Sitzungen berathen worden, wurde am Sonnabend bei der Abstimmung der entscheidende § 1 mit Stimmengleichheit, wobei der Gemeindevorsteher den Ausschlag gab, abgelehnt. Auf eine weitere Abstimmung wurde nunmehr einstweilen verzichtet.!

Dirschau, 14 Febr. Einen Unfall, der recht schlimme Folgen hätte haben können, erlitt eine hiesige Kellnerin. Dieselbe war gestern früh mit dem Ordnen ihres Haares beschäftigt und gebrauchte dabei vor einer Lampe die Brennscheere. Plötzlich fiel das Mädchen in Krämpfe und dabei so unglücklich auf die brennende Lampe, daß es sich nicht nur die Haare zum Theil versengte, sondern auch noch Brandwunden an Kopf und Gesicht zuzog, so daß die Ueberführung der Verletzten in ein Krankenhaus nothwendig wurde.

Graudenz, 12. Febr. Der standhafte Druckerlehrling Kurczynski ist deshalb aus der Zeugnißzwangshaft erlassen worden, weil der Angeklagte Leo Zielinski eingestand, der Verfasser des beanstandeten Artikels zu sein. Zielinski wurde zu 500 Mk. Geldstrafe oder 50 Tagen Haft verurtheilt.

Aus dem Kreise Graudenz, 13. Febr. Am 11. d. Mts. erlegte Herr Gutsförster Lueck, Forstrevier Gr. Thiemau, einen Adler, seit seinem Dortsein in 1¾ Jahren den dritten. Der Vogel hat eine Flügelspannung von 2,30 Meter.

Konitz, 12. Febr. Der verschwunden gewesene Kutscher ist nicht in Linde verhaftet worden, sondern gestern aus eigenem Antriebe hierher zurückgekehrt, nachdem er dort angeblich sechs Tage auf seinen Herrn gewartet hatte. Pferde und Wagen befinden sich in bester Verfassung.

Culmsee, 13. Februar. In tiefe Trauer wurden heute drei in der Ziegeleistraße wohnhafte Arbeiterfamilien versetzt. Fünf Kinder derselben, 4 Mädchen im Alter von 13, 11, 8 und 7 Jahren und ein Knabe von 8 Jahren vergnügten sich auf der dünnen Eisdecke des großen Culmsee'er See's, woselbst sie einbrachen und, wie bereits gestern kurz gemeldet, in dem Wasser ihren Tod fanden. Eine hinzugeeilte Mutter, welche sich zur Rettung ihrer Kinder blindlings in's Wasser stürzte, konnte nur mit großer Mühe und Anstrengung vom Tode des Ertrinkens gerettet werden Dieselbe liegt schwer krank darnieder. Der traurige Unglücksfall erregte natürlich die allgemeinste Theilnahme.

Rosenberg, 13. Febr. Beim Dreschen mit der Dreschmaschine verunglückte gestern Vormittag auf dem Gute Kl. Babenz ein Dienmädchen des Gutspächters Herrn B. Dieselbe kam mit ihren Kleidern einer Kurbel der Transmissionsstange zu nahe, wurde von dieser erfaßt und mehrmals so heftig mit dem Kopfe gegen die Tenne geschleudert, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ob etwa bei der Dreschmaschine die gesetzlichen Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen sind, wird wohl die angestellte Untersuchung ergeben.

Bromberg, 11. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung genehmigte die Versammlung den Antrag des Magistrats, die Kautionspflicht auf diejenigen Beamten zu beschränken, welche eine Sparkasse verwalten. Die anderen Beamten, welche Kaution gestellt haben, erhalten dieselbe zurück.

(?) **Allenstein,** 14. Febr. Wieder hat der Branntweingenuß den Tod eines Menschen herbeigeführt. Der Knecht des Herrn Besitzers Kunigk, August Komerosch, hatte der Branntweinflasche im Dorfkruge zu Groß-Buchwalde tüchtig zugesprochen. Spät am Abend ging er mit seinen Zechgenossen und blieb bei einem andern Besitzer im Pferdestalle über Nacht. Am andern Morgen fand man ihn todt auf.

Tilsit, 12. Febr. Auf dem Gute Adl. Juckstein bei Tilsit entstand durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Laterne Feuer. Außer vier Kühen und sieben Schweinen fand auch ein Gespannknecht seinen Tod in den Flammen. Das Feuer entstand zur Nachtzeit und wurde daher zu spät entdeckt, um noch Rettungsversuche vornehmen zu können. Der so jäh ums Leben Gekommene hinterläßt eine Frau und zwei unerzogene Kinder.

Sport.

— Die große Berliner Ruderregatta,

welche im Juni dieses Jahres in Grünau abgehalten wird, dürfte ein erhöhtes Interesse dadurch beanspruchen, daß eine englische Mannschaft vom Times Rowing Klub in London daran theilzunehmen gedenkt. Im Jahre 1896 war dieser Klub mit einer guten Mannschaft in Hamburg, dort unterlag derselbe aber den Hamburgern im Achterrennen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 15. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 16. Februar: Meist heiter, strichweise Niederschläge, kalt.

Provinzial-Landtag. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Einberufung des Provinzial-Landtages der Provinz Westpreußen auf den 15. März.

Die Wohlthätigkeitsvorstellung, die gestern Abend in der Bürgerressource vom Damenturnverein veranstaltet wurde, fand vor dicht gefülltem Saale statt. Zur Einleitung sprach Herr Pfarrer Weber dem Verein für sein Liebeswerk den wärmsten Dank aus und widmete seinen lobenswerthen Bestrebungen einige Worte der Anerkennung. Nach einem Prolog, der auf den Geburtstag des Kaisers Bezug nahm und mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, in welchen Ruf die Anwesenden einstimmten, folgten die im Inserat angekündigten Aufführungen, die lebhaften Beifall fanden.

Gewerbeverein. Der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Nagel, eröffnete die gestrige Sitzung mit dem Hinweise auf das am Sonnabend stattfindende 70. Stiftungsfest des Vereins, das um 8 Uhr Abends beginnt und dem er einen recht guten Verlauf wünscht. Sodann erhält Herr Ingenieur Laubsch das Wort zu seinem Vortrage über die Regulirung des Eisernen Thores und der unteren Donau. Wir haben gelegentlich der Fertigstellung dieses großartigen Werkes und seiner Einweihung eingehende Artikel gebracht, so daß wir auf eine Wiedergabe des sehr interessanten Vortrages verzichten können. Hervorzuheben wäre, daß sorgfältig ausgeführte Karten und Pläne, darunter auch einige von dem verstorbenen Mitgliede Capeller, welcher kurz vor seinem Tode über das gleiche Thema sprechen wollte, das Verständniß bedeutend erhöhten. Nach der üblichen Pause zeigte Herr Baugewerksmeister C. Matthias verschiedene polirte Proben von schwedischen hellen und bunten Marmoren sowie zwei hervorragend schöne Platten von polirtem mexikanischem und algierischem Onyx. Die Schönheit der Stücke erregte allgemeines Aufsehen und Erstaunen. Herr Matthias führte aus, wie er hier am Orte eine Sägerei von schwedischem Marmor zum Bedarf für Ost-, Westpreußen und Rußland anlegen wollte; daß er aber leider diese Absicht aufgeben mußte, weil ihm die Stadtverordneten-Versammlung nicht ein kleines dazu nothwendiges Terrain abtreten wollte. Bekanntlich wurde als Grund für die Ablehnung angeführt, daß es bald an Abladestellen mangeln würde, was aber schwer verständlich bleibt, weil entlang des Elbing am Schiffsholm so viele Meter Abladestellen vorhanden sind. Es ist schade, daß diese neue Industrie hier keinen Eingang findet. — Der Herr Vorsitzende theilte dann noch mit, daß am nächsten Montag die Vereinssitzung als sog. Damenabend geplant sei, und daß Herr Oberlehrer Dr. Schöber über die sibirische Eisenbahn sprechen wird.

Paul Bulß kommt doch! Wie sich herausgestellt hat, ist begründete Hoffnung vorhanden, daß der geschätzte Sänger bald von seiner Krankheit genesen wird, und ist daher der Lieder- und Balladen-Abend für die erste Woche des Monat März aufs Neue in Aussicht genommen worden.

Der neue chinesische Gesandte am Berliner Hofe, Lue-Hai-Hwan, trifft am Freitag mit mehreren höheren chinesischen Beamten zum Besuche der Schichauwerft in Danzig ein. Von dort reist er nach Elbing zur Besichtigung der hiesigen Schichau'schen Werft.

Stadttheater. Morgen, Mittwoch, beginnt Herr Dr. Max Pohl vom Königlichen Schauspielhause in Berlin sein nur auf 2 Abende berechnetes Gastspiel mit „Narciß", welchem übermorgen der „Fabricius" in dem Wilbrandt'schen Schauspiele „Die Tochter des Herrn Fabricius" folgt. Von hier aus begiebt sich der gefeierte Künstler nach Königsberg, woselbst er in denselben Charakterrollen am dortigen Stadttheater gastirt.

Schulnachricht. Herr Direktor Dr. Witt hat mit dem gestrigen Tage die Leitung der höheren Töchterschule sowie des Lehrerinnenseminars wieder übernommen.

Neue Besoldungsordnung der altstädtischen Schulen. Nachdem die Königliche Regierung zu Danzig unterm 28. Januar cr. bestätigt hat, daß die Hauptlehrer an den altstädtischen Schulen eine pensionsberechtigte Zulage von 200 Mk., die Lehrer eine solche von 100 Mk. und die Lehrerinnen von 50 Mk. beziehen, ist den Lehrpersonen obiger Schulen die neue Besoldungsordnung seitens der Behörde in diesen Tagen zugestellt worden.

Beseitigter Wagenmangel. Der im Herbst durch den Rübentransport eingetretene Wagenmangel ist nach Beendigung der Kampagne beseitigt. Die Oberschlesischen Kohlenreviere sind mit Wagen so reichlich versehen, daß die Zufuhr leerer Kohlenwagen zeitweise eingestellt werden muß. Ebenso ist der Mangel an bedeckten Wagen gehoben.

Weinanpflanzung. Der hinter der früheren Mälzerei in Weingrundforst gelegene sog. „Weinberg" wird in nächster Zeit zu einem Versuche hinsichtlich des Weinanbaues in unserer Gegend dienen. Die diesbezüglichen Vorarbeiten sind bereits in vollem Gange.

Generalversammlung des Gemeindegut der Altstadt. Die Korporationsmitglieder machen wir auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß am Freitag, den 18. Februar, Vormittags 10 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 31, eine Generalversammlung des Gemeindegut der Altstadt stattfindet. Es soll über den Verkauf eines der Korporation gehörigen Platzes nebst Schuppen verhandelt werden und haben sich die nicht erschienen Mitglieder dem Beschluß der Erschienenen anzuschließen.

Militärpflichtige resp. deren Eltern, Lehrherren 2c. machen wir auf die heutige Bekanntmachung des Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission in der heutigen Nummer unserer Zeitung aufmerksam, welche die Zurückstellung vom Militärdienst betrifft.

Da die Maul- und Klauenseuche in dem im Nachbarkreise belegenen Ortschaften Cronsnest und Thiergartsfelde ausgebrochen ist, so sind die Amtsbezirke Oberkerbswalde, Neuhof und Ellerwald in unserm Kreise auf 14 Tage gesperrt worden, somit ist jeglicher Viehtransport verboten. Die Nichtbefolgung der getroffenen Sperrmaßregeln sowie die nicht sofortige Anzeige über den Ausbruch der Seuche werden nach einer kürzlich erlassenen Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten auf das strengste geahndet. In Neukirch-Höhe ist die Maul- und Klauenseuche erloschen und die Sperre dorselbst und in den umliegenden Ortschaften aufgehoben worden.

Besitzwechsel. Der Besitzer August Hopp in Alt-Terranowa hat sein Grundstück an den Besitzer Sommerfeld aus Gr. Steinort für 20500 Mark verkauft.

Wegen gefährlicher Bedrohung wurde gestern Nachmittag der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter Gustav Danowski verhaftet. Er war angetrunken und ging auf dem Aeuß. Mühlendamm mehreren Personen mit gezücktem Messer zu Leibe. Bei seiner Festnahme leistete er dem Schutzmann starken Widerstand.

Rekrutirung des Heeres. Die Entlassung der Reservisten hat im Jahre 1898 spätestens am 30. September zu erfolgen. Das Nähere bestimmen die Generalkommandos, für die Fußartillerie die General-Inspektion der Fußartillerie. Die am 3. Mai 1898 zum letzten Male zu halbjähriger aktiver Dienstzeit zur Einstellung gelangenden Trainsoldaten sind am 31. Oktober 1898, die Traingemeinen sowie die Oekonomie-Handwerker am 30. September 1898 zu entlassen. Die Einstellung zum Dienst mit der Waffe hat nach näherer Anordnung der Generalkommandos bei der Kavallerie möglichst bald nach dem 1. Oktober 1898, bei den Train-Bataillonen für das Uebergangsjahr am 1. November 1898 zu erfolgen. Die Rekruten für das Fußartillerie-Regiment Nr. 2, für die Unteroffizierschulen, sowie die als Oekonomie-Handwerker ausgehobenen Rekruten sind am 1. Oktober 1898 einzustellen. Für die Rekruten aller übrigen Truppentheile hat das Kriegsministerium den näheren Zeitpunkt der im Laufe des Jahres 1898 stattfindenden Einstellung noch festzusetzen.

Manöver im Jahre 1898. Ueber größere Truppenübungen im Jahre 1898 ist jetzt durch kaiserl. Ordre u. a. Folgendes bestimmt worden: Kaisermanöver halten ab das durch die 7. Division verstärkte 7. Armeekorps und das durch die 17. Division verstärkte 10. Armeekorps. Beim 1. und 10. Armeekorps wird behufs Abhaltung besonderer Kavallerieübungen je eine Kavallerie-Division aufgestellt. Die beim 1. Armeekorps zu den besonderen Kavallerieübungen herangezogenen Stäbe und Truppentheile nehmen nach Beendigung derselben an den Manövern Theil. Zur Kavallerie-Division beim 1. Armee-Korps werden gehören das Dragoner-Regiment Nr. 11, das litt. Ulanen-Regiment Nr. 12, das Dragoner-Regiment Nr. 10, das Ulanen-Regiment Nr. 8, das Kürassier-Regiment Nr. 3, das Dragoner-Regiment Nr. 1, ein Detachement des Pionier-Bataillons Nr. 1 und die reitende Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1. Bei dem 17. Armeekorps finden die gewöhnlichen Herbstmanöver und außerdem Kavallerie-Uebungsreisen nach Maßgabe der Instruktion vom 23. Januar 1879 statt. Größere Pionierübungen werden bei Thorn abgehalten.

Schulferien im Jahre 1898. Die Ferien der höheren Lehranstalten, Schullehrer-Seminare und staatlichen Präparanden-Anstalten der Provinz Westpreußen sind von dem Provinzial-Schul-Kollegium für das Jahr 1898 wie folgt festgesetzt worden: a. Ostern: Schulschluß 2 April, Wiederbeginn 19. April; b. Pfingsten: Schulschluß 27. Mai, Wiederbeginn 2. Juni; c. Sommerferien: Schulschluß 2. Juli, Wiederbeginn 2. August; d. Michaelisferien: Schulschluß 1. Oktober, Wiederbeginn 18. Oktober; e. Weihnachten: Schulschluß 21. Dezember, Wiederbeginn 5. Januar 1899.

Märktevorlegung für 1898. Pr. Holland: Vieh- und Pferdemarkt auf den 19. März, Krammarkt vom 10. und 11. auf den 31. März und 1. April. — Mühlhausen: Vieh- und Pferdemarkt vom 23. auf den 16. März, Krammarkt vom 25. auf den 18. März. — Wormditt: Krammarkt vom 14. und 15. auf den 23. Juni, Vieh- und Pferdemarkt vom 23. auf den 16. Juni, Krammarkt vom 1. und 2. November auf den 25. Oktober, Vieh- und Pferdemarkt vom 10. auf den 24. November.

Zu dem Versuche der Errichtung einer Handelsgärtner-Börse in Danzig ist zu bemerken, daß die Aufforderung des Komitees in Danzig an mehr als 100 Mitglieder des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Westpreußen, Ostpreußen, Pommern und Posen (Bromberg) ergangen ist. Die Eröffnung der ersten Börse erfolgt am nächsten Mittwoch, Vormittag 10 Uhr; Zutritt haben außer den Handelsgärtnern nur Wiederverkäufer; gehandelt werden an der Börse Zuchtsortimente, einzelne Zuchtarten und Sämereien. Der Beitrag stellt sich jedesmal auf 1 Mk. bis 1,50 Mk.; in Aussicht genommen ist das Abhalten der Börse vorläufig alle vier Wochen. Bisher bestehen derartige Gärtnerbörsen in Hamburg, Frankfurt a. M. und Berlin.

Einführung neuer Frachtbrief-Formulare in der Richtung von Rußland. Für den Verkehr von Rußland nach Deutschland werden jetzt russischerseits Frachtbrief-Formulare verwandt, welche auf der Rückseite in der Note für die Frachtberechnung nicht nur den Vermerk „Fracht bis . . . ." und „Zuschlag für Interessedeklaration" enthalten, sondern in denen noch eine Reihe anderer Nebengebühren namhaft gemacht sind. Beträge werden nur dann eingetragen, wenn solche Nebengebühren bereits erhoben oder zu erheben sind. Hierdurch soll der bisher bemerkte Uebelstand, daß Geldbeträge ohne nähere Bezeichnung in die Frachtbriefnote eingetragen werden, vermieden werden.

Weichsel-Haff-Kanal. Die Regierung beabsichtigt, nach beendeter Kanalisirung der Elbinger Weichsel dem Weichsel-Haff-Kanal auf der Strecke Platenhof-Rothebude den Charakter als öffentliche Schiffs-Verkehrsstraße zu nehmen, ihn eventl. bei Rothebude zu durchdeichen und auch die Schleusenanlagen bei Rothebude und Platenhof eingehen zu lassen. Da die Klassirung dieses Kanals und der Schleusen für die anliegenden Ortschaften einen Rückschritt bedeuten würde, so wollen die interessirten Kreise dagegen Stellung nehmen.

Strafkammer. Einen Forstdiebstahl in der Nacht zum 19. September v. J. gemeinschaftlich verübt zu haben, sind die Arbeiter George Wölm und Wilhelm Penk, beide aus Zeyer, geständig. Die Angekl. haben in einer Kämpe eine Parthie Weiden im Werthe von etwa 10 Mk. geschnitten. Um diesen Diebstahl zu verdecken, fertigte die Ehefrau des Erstangeklagten, die Arbeiterfrau Elisabeth Wölm, eine Kaufsbescheinigung an, versah dieselbe mit einem falschen Namen und übergab sie dem Gendarm Nickel. Der Gerichtshof erkannte wegen des Forstdiebstahls gegen Wölm und Penk auf eine Geldstrafe von je 10 Mk. bezw. auf 20 Tage Gefängniß, gegen Wölm, als Vorbestrafter, auch noch auf eine Zusatzstrafe von 1 Woche Gefängniß und gegen die Frau Wölm wegen Urkundenfälschung auf 3 Tage Gefängniß.

Eine von der Arbeiterfrau Elisabeth Kater zu Freystadt eingelegte Berufung hatte insofern Erfolg, als dieselbe von der Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt freigesprochen und nur wegen Beleidigung mit 15 Mk. Geldstrafe bestraft wurde.

Ein ungetreuer Mensch ist der Laufbursche K., welcher seinem Prinzipal zu verschiedenen Mahlen kleinere Geldbeträge und auch diverse Päckchen Zigaretten entwendet bezw. unterschlagen hat. Der Gerichtshof erkennt mit Rücksicht auf das jugendliche Alter des Angekl. auf 2 Tage Gefängniß und 1 Tag Haft.

Unter Vorspiegelung falscher Thatsachen erschwindelte sich der Seilergeselle Friedr. Lemke von seinem Meister in Neumark einen Vorschuß von 3 Mk. und suchte damit das Weite. Es wurde gegen ihn wegen Betruges auf 3 Tage Gefängniß erkannt.

Eine Pferdedecke fand im Juli v. Js. der Fleischergeselle Jul. G., welche er, statt sie an die Polizei abzuliefern, einem Fleischermeister überließ. Dem Gesellen wurde wegen Unterschlagung eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß, dem Meister wegen Hehlerei eine Gefängnißstrafe von 2 Tagen auferlegt.

Wegen Zechprellerei wird der Kellnerlehrling Gustav W. mit 20 Mk. bezw. 5 Tagen Gefängniß bestraft.

Schöffengericht. Von einem unbewachten Wagen, welcher am 11. Dezember v. J. in der Brückstraße stand, stahl die Arbeiterfrau Justine Wermter aus Aschbuden ein Jaquet und zwei Paar wollene Socken. Für diesen Diebstahl erhält sie eine Gefängnißstrafe von 6 Tagen.

Wegen Holzdiebstahls wurden gegen 8 Angeklagte aus Pangritz-Kolonie bezw. Lärchwalde auf eine Geldstrafe von je 25 Mk. bezw. auf je 5 Tage Gefängniß erkannt.

Einen Posten Beesenreisig stahl der Arbeiter August W. aus Pangritz Kolonie aus der städtischen Forst, wofür ihm eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen auferlegt wird.

In steter Zwietracht lebte der Schiffer August Sch. hierselbst mit seiner Ehefrau, so daß die Letztere sich entschloß, ihren Mann zu verlassen und zu ihrer Mutter zurückzukehren. Am 12. Okt. v. J. suchte der Angekl. seine Frau in der Wohnung seiner Schwiegermutter auf, machte sich dort des Hausfriedensbruchs schuldig, prügelte und beschimpfte seine Frau und zerschlug mehrere Fensterscheiben. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gesammtstrafe von 5 Monaten Gefängniß.

Ein Paar Schuhe gestohlen und fortgesetzt gebettelt zu haben, wird die Arbeiterfrau Amalie Borchmann aus Grunau Höhe überführt. Wegen des Diebstahls erkennt das Gericht auf 1 Woche Gefängniß und wegen des Bettelns auf 2 Wochen Haft.

Wegen Baumfrevels erhält der Formerlehrling Franz H. aus Kl. Roebern eine Geldstrafe von 3 Mk. bezw. 1 Tag Haft.

Der Arbeiter Gottlieb Pahl aus Leske hat am 24. Dezember v. Js. den Musketier Weßlowski auf dem Wege von Neuteich nach Leske hinterlistig überfallen und mit einem dicken Eichenstock derartig geschlagen, daß W. besinnungslos in einen Graben fiel und, wie dieser selbst angiebt, erst nach einigen Tagen wieder zur Besinnung kam. Mit Rücksicht auf den gemeingefährlichen hinterlistigen Ueberfall erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten.

Telegramme.

Berlin, 15. Febr. Der Kaiser präsidirte heute Vormittag eine Sitzung des Kronraths.

Berlin, 15. Februar. Der „Kreuzztg." zufolge beschloß die Berliner Missionsgesellschaft, welche schon ihre Mission im Süden Chinas bei Canton betreibt, im deutschen Gebiete Kiaotschau ein Station zu errichten. Der Missionar Koelecker ist mit den nöthigen Instruktionen versehen. Der evangelische Missionar Homeyer ist von den bei dem Ueberfall erlittenen Verwundungen wieder hergestellt und kehrte nach seiner Station Synhien zurück.

Frankfurt a. M., 15. Februar. Baron Ludwig von Erlanger, portugiesischer, schwedischer und norwegischer Generalkonsul, Chef des Bankhauses Erlanger und Söhne, ist heute Nacht gestorben.

Wien, 15. Febr. Kaiser Franz Joseph ist heute Abend nach Budapest abgereist.

Paris, 15. Febr. Da Jaurès gegenüber dem Dementi des Redakteurs Papillaud dabei bleibt, Papillaud hätte thatsächlich die ihm von Jaurès im Prozeß Zola zugeschriebenen Aeußerungen über Esterhazy gethan, so hat Papillaud Jaurès seine Zeugen geschickt.

Paris, 15. Februar. Dem „Matin" zufolge beabsichtigen mehrere Senatoren angesichts der im Prozeß Zola erfolgten Enthüllungen über die Dreyfus-Angelegenheit demnächst zu interpelliren. Die „Libre Parole" veröffentlicht eine Erklärung ihres Mitarbeiters Papillaud, in welcher Jaurès wegen seiner gestrigen Aussagen des Meineides bezichtigt wird. Der Sachverständige Crépieux-Jamain bezeichnet die Aussage Teyssonnières betreffend den angeblichen Bestechungsversuch in einem offenen Briefe als einen absurden und abscheulichen Roman.

Rom, 15. Febr. Der Papst empfing heute 300 Pilger aus seinem Heimathsort Carpineto unter Führung seines Neffen Grafen Ludwig Pecci und darauf in 1½stündiger Audienz 21 Bischöfe, die mit dem Pilgerzuge nach Rom gekommen waren.

London, 15. Febr. Der „Times"-Korrespondent in Odessa erfährt aus guter Quelle, daß zwischen Rußland und der Türkei Unterhandlungen gepflogen werden, zu dem Zweck einem russischen Panzerschiff der Schwarzen Meer-Flotte die Durchfahrt durch den Bosporus zu gestatten, um zu der russischen Flotte in Ostasien zu stoßen.

London, 15. Febr. Nach einer dem Lloyd zugegangenen Meldung aus Kalkutta ist der Dampfer „Medusa" vom österreichischen Lloyd bei den Andamaninseln gestrandet. Hilfe ist an den Ort des Unfalls abgegangen.

Petersburg, 15. Febr. Im Stadttheater zu Jaroszlaw stach der Regisseur Wassiljew dem Schauspieler Iwanow während der Vorstellung hinter den Kulissen den Dolch in die Brust. Die Verletzung ist anscheinend tödtlich. Das Motiv ist angeblich Eifersucht.

Madrid, 15. Febr. Der Ministerrath beschloß, das Dekret zu veröffentlichen, in welchem die Demission des Gesandten in Washington angenommen wird. Die Kammer soll noch in diesem Monat einberufen werden.

Madrid, 15. Febr. Der amerikanische Gesandte stellte gestern dem Ministerpräsidenten eine Note bezüglich des spanischen Gesandten in Washington zu, in welcher der Ministerpräsident aufgefordert wird, die den Präsidenten Mac Kinley beleidigenden Ausdrücke in dem Schreiben des spanischen Gesandten zu desavouiren.

Lissabon, 15. Febr. Gestern Vormittag brach Feuer im Kronprinzen-Theater während einer Probe aus. Niemand wurde verletzt.

Athen, 15. Febr. Der Fähnrich Kokkoris ist von dem Seekriegsgericht freigesprochen worden.

New-York, 15. Febr. Einem Gerücht zufolge, ist der Dampfer „Clara Nevada" nahe der Küste von Alaska infolge einer Kesselexplosion gesunken. Die Bemannung und die Reisenden, deren Zahl unbekannt ist, dürfte ertrunken sein.

Washington, 15. Febr. Das Repräsentantenhaus nahm eine Resolution an, in welcher die Vorlegung des Schriftwechsels verlangt wird, der auf den Ausschluß amerikanischen Rindfleisches, Obstes und amerikanischer Pferde seitens Deutschlands Bezug hat.

Schanghai, 15. Febr. In Port Arthur liegen jetzt 6 russische und 3 chinesische Kriegsschiffe. Die Russen errichten Kohlenschuppen.

Berlin, 15. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Behauptet. Cours vom	14./2.	15./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	104,10
3½ pCt. " "	104,00	104,00
3 pCt. " "	97,50	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	103,90	103,90
3½ pCt. " "	104,00	104,00
3 pCt. " "	98,10	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,90	101,00
Oesterreichische Goldrente	103,80	104 00
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,50
Oesterreichische Banknoten	169,95	170,00
Russische Banknoten	216,60	216.55
4 pCt. Rumänier von 1890	94,40	94,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,20	63,00
4 pCt. Italienische Goldrente	94,50	94,50
Disconto-Commandit	202,50	203,20
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten	121 10	121,00
Spiritus 70 loco		42,30 ℳ
Spiritus 50 loco		—,— ℳ

Königsberg, 15 Februar, 12 Uhr 48 Min. Mittags
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	42,00 ℳ Brief
Februar	42,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	41,20 ℳ Geld
Februar	40,00 ℳ Geld

Kirchliche Anzeigen.

Vereinssaal der Herberge zur Heimath.
Eingang Baderstraße.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: Bibelstunde. Herr Prediger Bergan.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Februar 1898.

Geburten: Arbeiter Anton Kater T. — Arbeiter Otto Friedrich T. — Tischler Franz Unbereit S. — Böttcher Adolf Lorenz T. — Arbeiter Andreas Roski S. — Gerichtsdiener Julius Horn S. — Fabrikarbeiter Carl Heinrich T. — Fabrikarbeiter August Engel S.

Aufgebote: Schneidermeister Carl Ferd. Felske-Zoppot mit Ottilie Emma Kroll-Zoppot. — Monteur Albert Langfeldt-Danzig mit Emma Kufferow-Danzig. — Bäckermstr. Louis Friedrich mit Ottilie Ruhnau.

Eheschließungen: Kgl. Seelootse Henry Kristandt-Pillau mit Anna Schmidt-Elb. — Posthilfsbote Boleslaus Szemlewski mit Marie Habicht.

Sterbefälle: Materialwaarenhändlerfrau Anna Abraham, geb. Klein 57 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Gertrud Schmidt-Danzig mit dem Königl. Kataster-Landmesser Herrn Edwin Burau-Danzig.

Geboren: Herrn Schiffer Adolph Meier-Danzig T. — Herrn Otto Neumann-Mohrungen T. — Herrn Franz Neumann-Königsberg T. — Herrn Pfarrer Engelbrecht-Rauschken T.

Gestorben: Herr Restaurateur Ferd. Neumann-Marienburg. — Herr Rentier Leopold Doempke-Königsberg. — Herr Kaufmann Carl Schild-Königsberg. — Herr Kaufmann Richard Schultz-Königsberg. — Herr Musiklehrer August Schumann-Königsberg.

Liederhain.



Mittwoch, den 16. Februar:
(Dutzendbillets ungültig.)
Erstes Gastspiel des Herrn **Dr. Max Pohl** vom Kgl. Schauspielhaus in Berlin.

Narciss.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von A. E. Brachvogel.

Donnerstag, den 17. Februar:
Zweites Gastspiel **Dr. Max Pohl:**

Die Tochter des Herrn Fabricius.

Anfang 7 Uhr.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, 19. Februar, 8 Uhr Abends:

70. Stiftungsfest

im Saale des Gewerbevereinshauses.

Der Vereinsdiener legt die Liste zum Einzeichnen allen Mitgliedern vor und verabfolgt die **Karten**, deren oberer Abschnitt mit dem Namen versehen, zum Belegen der Plätze zu verwenden ist. Von Donnerstag, den 17., Morgens, an sind die Karten auch bei Herrn Meißner zu haben. Das **Belegen der Plätze** kann Sonnabend von 12—3 Uhr, **aber nur mit den oben erwähnten Karten**, stattfinden.

Der Vorstand.

Generalversammlung des Gemeindegut der Altstadt.

In Betreff des Verkaufs des dem Gemeindegut der Altstadt gehörigen auf dem Schiffsholm belegenen Platz nebst Schuppen werden die Corporationsmitglieder zu **Freitag, den 18. Febr., Vormittags 10 Uhr,** im Rathhause, Zimmer Nr. 31, zu einer **General-Versammlung** mit dem Bemerken eingeladen, daß die nicht Erschienenen dem Beschluß der Erschienenen als beitretend erachtet werden.

Der Vorstand des Gemeindeguts der Altstadt.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Viertes

Abonnements-Concert!

Der für den 20. Februar angesetzt gewesene **Lieder- und Balladen-Abend** des Herrn **Paul Bulss** ist, die völlige Genesung des Künstlers vorausgesetzt, für die **erste Woche des Monats März** auf's Neue in Aussicht genommen worden.

Das Comité.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche **wegen häuslicher, Lehr- 2c. Verhältnisse** vom **Militärdienste** zurückgestellt zu werden wünschen, werden hierdurch aufgefordert, ihre bezüglichen Anträge bei dem hiesigen Magistrat und zwar im Zimmer 17 des Rathhauses (Eingang Friedrichstraße) **schleunigst** anzubringen.

Es wird darauf hingewiesen, daß dergleichen Anträge nur dann berücksichtigt werden können, wenn die Betheiligten dieselben vor dem Ersatz-Geschäft oder bei Gelegenheit desselben anbringen und daß später eingehende Anträge nur dann zur Berücksichtigung gelangen dürfen, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Ersatz-Geschäfts eingetreten ist.

Elbing, den 9. Februar 1898.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission des Aushebungs-Bezirks des Stadtkreises Elbing.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an:
a. Maschinenstückkohlen (etwa 450 Tonnen) aus einer deutschen — schlesischen — Grube;
b. Baumöl, Maschinenöl, Zylinderöl, Rindertalg, russischem Petroleum, grüner Seife, Putzwolle, Bleimennige, Firniß und
c. Tauwerk

für das Rechnungsjahr 1898/99 soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden. Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen, unentgeltlich zu beziehenden Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis **Mittwoch den 9. März d. Js., Vormittags 11½ Uhr,** im Bureau des Unterzeichneten (Marktthorstraße Nr. 4/5) postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden. Die Lieferungsbedingungen können im vorher bezeichneten Bureau während der Dienststunden eingesehen, auch vom Bureauvorsteher **Siedenbiedel** gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1 ℳ (nicht in Briefmarken) für jede der 3 Lieferungen bezogen werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Elbing, den 10. Februar 1898.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor. Delion.

Oeffentliche Versteigerung!

Mittwoch, den 16. d. Mts., Nachmittags 2½ Uhr,
werde ich bei dem Besitzer Herrn **Herrmann Riemschneider** in **Oberkerbswalde**

1 Sekretär, 6 Rohrstühle und 14 Tauben

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.

Elbing, den 15. Februar 1898.

Nickel, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Am Donnerstag, d. 17. d. M., von 10 Uhr Vormittags,
wird **Inn. Marienburgerdamm 26**

ein Nachlaß

verschiedene Möbel, Betten u. s. w. öffentlich meistbietend versteigert.

Rosenthal, Auctionator,
Lange Hinterstraße Nr. 7.

Eine große

Nähmaschine, 1 Schneidertisch,

sämmtl. Bügelzeug und ein **Winterüberzieher**

sind zu verk. **Mauerstr. 12, III.**
Besichtigung von 10 Uhr Vorm. bis ¼4 Uhr Nachm.

Auction zu Zeyersvorderkampe.

Freitag, den 25. Februar, Vormittags 10 Uhr,
werde ich bei dem Hofbesitzer Herrn **Johann Godthardt** wegen Verkauf seines Grundstücks meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen:
2 Pferde, 9 sehr gute Milchkühe, 1 Kastenwagen auf Federn, 2 fast neue Arbeitswagen, 1 neues Pferderechen, 1 eis. Pflug, 1 gr. Krimmer-Egge, 1 kl. Egge, 2 Kastenund 1 Arbeitsschlitten, eine Milchschleife, 1 neue große Häckselmaschine, 1 Reinigungs-Maschine, Pferdegeschirre, Buttermaschine und Limburger-Käsegeräthe, 1 Decimalwaage, 1 neue Lomme, 40 Ctr. tragend, **1 Hobelbank, sämmtl. Heu und Stroh und etwa 250 Ctr. Futterrüben u. a. m.**

Jacob Klingenberg, Tiegenort,
Auctionator u. vereid. Gerichts-Taxator.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Kaufmann Wilhelm Herrmann Reddig, **Bartenstein.** Verwalter Justizrath Richelot. M. 22. 3. T. 5. 4.
Schuhmachermstr. Franz Nickel, **Königsberg i. Pr.,** Neuer Graben 32/33. Verwalter Kaufmann Selke, Fleischbänkenstraße 23. M. 21. 3. T. 7. 4.
Kaufmann Arthur Burggraf, **Graudenz.** Verwalter Stadtrath Schleiff. M. 13. 5. T. 27. 5.
Kaufmann Seelig David (F. S. David), **Thorn.** Verwalter Kaufmann Max Pünchera. M. 1. 4. T. 12. 4.
Kaufmann Richard Engelhardt, **Tilsit,** Hohestraße 34. Verwalter Kaufmann Leopold Grunowski. M. 5. 3. T. 15. 3.
Kaufmann Friedrich Saborosch, **Hohenstein.** Verwalter Rechtsanwalt Le Blanc. M. 24. 2. T. 3. 3.
Früherer Kaufmann F. Karbaum, **Wormditt.** Verwalter Rechtsanwalt Arendt. M. 7. 4. T. 21. 4.
Tischlermeister Rudolf Brausewetter, **Pr. Eylau.** Verwalter Rentier Heinrich Lasceck. M. 12. 3. T. 19. 3.
Kaufmann Fritz Schaumann, **Königsberg i. Pr.,** Selkestraße Nr. 16. Verwalter Sekretär a. D. Schröder, Fleischbänkenstraße Nr. 20. M. 21. 3. T. 14. 4.

Wild!

Rehe, auch zerlegt,
Wildschwein, jung, auch einzelne Pfund,
Birkhähne, Fasane
Capaune,
Sprotten Kieler, pro Pfund 60 ₰,
Caviar Ia
empfiehlt

M. B. Redantz,
Wildhandlung und Fischversandt,
Special-Geschäft,
vis-à-vis der Elb. Zeitungs-Expedition.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

Quitten,
Birnen,
Stachelbeeren,
Kirschen,
Pflaumen in Essig,
Blaubeeren (naturell, zu Suppen)
empfiehlt **billigst** die

Obsthalle
Alter Markt.

Altes Gold

Silber, Edelsteine 2c. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um

F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Caffee's

empfehle in großer Auswahl und in allen Preislagen von 70 ₰ bis 1,50 p. Pfd.

Gebr. Caffee's

sorgfältig auf Reinheit u. feinen Geschmack geprüft, von 90 ₰ bis 1,80 p. Pfd.

F. Plohmann.

Robert Holtin,

Ausstattungs-Geschäft für Wäsche und Betten,
empfiehlt sein **großes Lager** vorzüglich gereinigter

Bettfedern und Daunen,

sehr schön weiß ausfallend, gute füllkräftige Waare,
zu billigsten Preisen.

Garantirt federdichte Betteinschüttungen

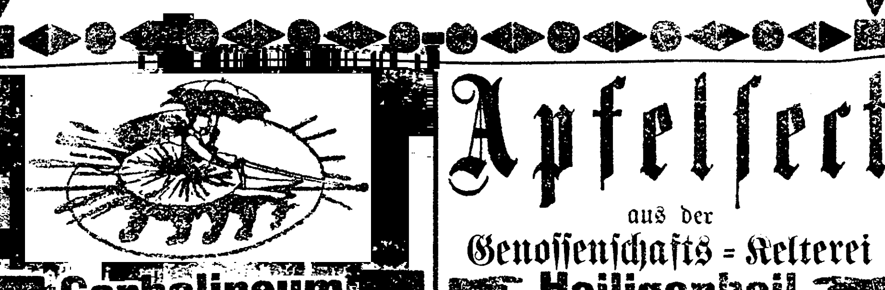
Lakenleinen, schwere, kräftige Waare, volle Breite, Meter von **80** Pfg. an.
Linon zu Bezügen, in voller Breite, gute haltbare Waare, sehr schön in der Wäsche, Meter von **75** Pfg. an.

Damast- und gestreifte Bezüge
in voller Breite, Mtr. **1,00.**

Fertige Betten u. Einschüttungen

in verschiedenen Preislagen.
Tafelgedecke, Handtücher, Theegedecke, Tischtücher 2c.

Eine Partie Reste Leinen, Negligéstoffe Züchen und Handtücher sehr billig.

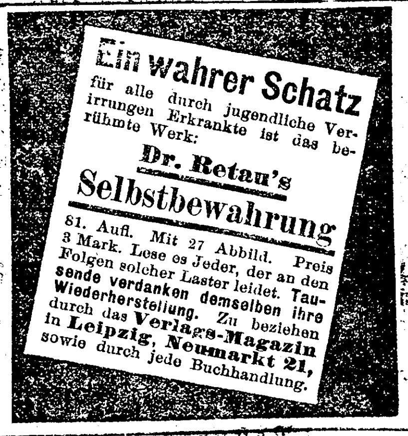


Carbolineum
zum äußeren Anstrich
Antimerulion u.
Antinonnin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Obstmarmeladen,

pro Pfund von **30** ₰ an.
Obsthalle Alter Markt.


Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Loose

zur

Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die

Expedition d. „Altpr. Ztg“.

Stickereien

jeder Art werden **sauber** und **billig** angefertigt.

Specialität:

Goldstickerei.

Auch werden **sämmtliche Aufzeichnungen** bestens ausgeführt.

Mädchen, welche die Stickerei erlernen wollen, können sich melden

Jungferndamm 1a, part. links.

Apfelsect

aus der
Genossenschafts-Kelterei
Heiligenbeil
empfiehlt **billigst** die

Obsthalle,
Alter Markt.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen **Holländischen Zigarren.**

Amerigo	100 St.	M. 3,—
Loretta	100 „	„ 3,50
Nelly	100 „	„ 4,—
Dona Pilar	100 „	„ 4,50
La Corona, kl. Façon	100 „	„ 4,80
La Palma	100 „	„ 5,00
Hermes	100 „	„ 5,60
Backbord	100 „	„ 5,80
Germania	100 „	„ 6,—

Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wesel.

Grogg-Rum

kräftig und von bekannt feiner Qualität, offerirt auffallend billig

S. Sackur, Breslau. 6.
Gegründet 1833.

Probeflaschen, à **3** Liter **5** Mk, **franko** gegen Nachnahme.

KANARIEN

edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau **L. Jone,** frühere Frau **Maschke.**
St. Andreasberg i. H.
Prospekte frei.
25 Jahre bestehend.

Einen tüchtigen, zuverlässigen

Gehilfen

fürs **Colonialwaarengeschäft** sucht von sofort **Joh. Janzen.**

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Arbeiter

für jede Arbeit in Haus und Geschäft **unentgeltlich** zu erfragen im **Arbeitsnachweisebureau** Neust. Schmiedestr. 10/11.

Gesucht sofort.
Ein **tüchtiger, gut empfohlener Reisender und Einkassirer.** Kleine Caution erwünscht.
Singer Co., Act. Ges., Fleischerstraße.

Ein ordentliches sauberes **Dienstmädchen** zum 1. April gesucht. Meld. Nachm. **Töpferstr. 2. II.**

1000 Mk. zur 1. Stelle auf ein ländl. Grundstück gesucht. Näh. Heil. Geiststr. 13 II.

Drei feine Herren- u. Damen-Masken sehr billig zu verleihen.
Brückstraße 15.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 39. Elbing, den 16. Februar 1898. **Nr. 39.**

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Februar.

Erste Berathung der Novelle zur Konkursordnung, in Verbindung mit dem vom Abg. Dr. Rintelen und Gen. (Z.) eingebrachten Gesetzentwurf auf Abänderung der Konkursordnung.

Abg. Dr. Rintelen (Z.): In einzelnen Bestimmungen entspräche die Vorlage nicht den Wünschen seiner Partei. Insbesondere fehle es noch an der schon wiederholt vom Reichstag geforderten Konkurs-Statistik. Er beantrage, die Vorlage mitsammt seinem Antrage der bereits mit der Vorberathung der andern Justizgesetze betrauten Kommission zu überweisen. Die meisten Konkurse resultirten heute nicht aus unverschuldetem Unglück, sie seien vielmehr auf Leichtsinn oder unlautere oder waghalsige Unternehmungen zurückzuführen. Die Folge seien die Auswüchse, unter denen die kleinen Geschäftsleute und Handwerker erheblich leiden müßten. Die Hauptfehler der Konkursordnung seien, daß für die Eröffnung des Konkurses nicht die Ueberverschuldung maßgebend ist, sondern die Zahlungsunfähigkeit, daß der Zwangsvergleich erleichtert wird, und daß mit Beendigung des Konkursverfahrens der Gemeinschuldner sofort wieder in alle bürgerlichen Ehrenrechte eingesetzt wird. Bei Gesellschaften fordere man, daß der Konkurs eröffnet werde, wenn Ueberschuldung vorhanden sei. Der einzelne Geschäftsmann könne überschuldet sein bis über die Ohren, so lange keine Zahlungsstockung eintrete, habe aber Niemand das Recht, den Konkurs zu beantragen. Andererseits könne ein wohlhabender Mann, der nur vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten gelange, durch Eröffnung des Konkurses ins Unglück gestürzt werden. Man sollte statt der Zahlungsunfähigkeit die Ueberschuldung als Eröffnungsgrund einfügen, und zwar erscheine es angemessen, eine Ueberschuldung von 50 pCt. über das eigene Vermögen hinaus als Grenze festzusetzen. Der Zwangsvergleich dürfe sodann nur in bestimmten Fällen zugelassen werden.

Abg. Bassermann (nl.): Die Entziehung gewisser Rechte auch nach Beendigung des Verfahrens könne allerdings für kleine Städte einen Zweck haben. Dort aber hafte auch so wie so dem Konkursirer noch jahrelang ein gewisser Makel an. In großen Städten würde die Entziehung gewisser Rechte der nöthigen Kontrole entbehren, also auch keinen Zweck haben. Ob die Einsetzung der Ueberschuldung an Stelle der Zahlungsunfähigkeit als Eröffnungsgrund vorzuziehen sei, dürfte dagegen zu erwägen sein, zumal ja die Ueberschuldung der Aktiengesellschaften auch jetzt schon für die Eröffnung des Konkursverfahrens maßgebend ist. Eine Beschränkung des Zwangsvergleichs halte auch er für rathsam. Es müsse eine bestimmte Summe festgesetzt werden, die für den Abschluß des Zwangsvergleiches maßgebend sein müßte.

Abg. Gamp (Reichsp.): Er stimme mit den Vorrednern darin überein, daß für die Konkurseröffnung statt der Zahlungsunfähigkeit eine bestimmte Höhe der Ueberschuldung maßgebend sein müsse. Ebenso stimme er einer Verschärfung der Bestimmungen über den Zwangsvergleich im Sinne eines wirksamen Schutzes der Minoritäten zu. Heute würden viele Vergleiche dadurch zu Stande gebracht, daß Inhaber fingirter Forderungen in den Versammlungen erscheinen und die wirklichen Gläubiger mit überstimmen helfen; das sei ein Verfahren, das dem Gemeinschuldner zwar angenehm sein könne, durch das aber die Gläubiger oft auf das Schwerste geschädigt werden könnten. Dagegen würde er es nicht für richtig halten, die Rehabilitirung des Gemeinschuldners allzusehr zu erschweren. Zu weit gehe ihm auch die Forderung, daß eine Strafe festgesetzt werde gegen Schuldner, die aus Leichtsinn ihren Erwerbsbetrieb vernachlässigt haben. Dann müßte man doch den Leichtsinn in allen Ständen bestrafen. Mit der Verweisung der Vorlage an eine Kommission erkläre er sich einverstanden.

Abg. Singer (Soz.) erklärt sich im wesentlichen mit der Vorlage einverstanden, würde aber in der Annahme der schärferen Bestimmungen des Antrages Rintelen gerade eine Schädigung der kleinen Gewerbetreibenden sehen.

Abg. Dr. v. Buchka (konf.): Für Einfügung des Begriffs der Ueberschuldung im Allgemeinen könne er sich nicht aussprechen, dagegen würde er mit der Verschärfung der Bestimmungen über den Zwangsvergleich einverstanden sein. Die Rehabilitirung des Gemeinschuldners möchte er nicht zu sehr erschwert wissen.

Die Vorlage und der Antrag Rintelen werden der mit der Vorberathung der Zivilprozeßordnung betrauten Kommission überwiesen.

Beim Titel „Zölle“ befürwortet

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.) die Beseitigung der differenziellen Zollbehandlung der leichten ostasiatischen Seidenstoffe. Er empfiehlt dem Bundesrath möglichste Beschleunigung seiner Entschließungen.

Abg. Dr. Pauli (Reichsp.) meint, die elsässischen Seidenfabriken würden nach Fortfall der Differenzirung die Veredelung besser ausführen können, als die französischen.

Abg. Aichbichler (Zentr.) verlangt die Kündigung der noch bestehenden Meistbegünstigungsverträge, namentlich derjenigen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Argentinien.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) verweist auf die früheren Beschlüsse auf Schaffung von Zoll-Auskunftstellen und eines Gerichtshofes zur Entscheidung von Zollstreitigkeiten.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann erwidert, die Ertheilung von Auskünften sei bereits ins Leben getreten. Ein einheitlicher Gerichtshof für Zollstreitigkeiten würde der Verfassung widersprechen, da den Einzelstaaten die Verwaltung der Zollsachen vorbehalten ist.

Abg. Graf Stolberg (konf.) sieht den einzigen Weg, um Zollkuriosa zu vermeiden, in der Einsetzung eines einheitlichen Gerichtshofes.

Abg. Molkenbuhr (Soz.) kommt auf seine vorjährige Beschwerde über die Ersparung eines Theils die vom Reich an Hamburg für die Besoldung von Zollbeamten bezahlten Summen zurück und behauptet, daß Hamburg zu solchen Ersparnissen keinerlei Recht gehabt.

Senator Dr. Kluegmann entgegnet, die hamburgische Regierung habe durchaus den Bestimmungen der bestehenden Verträge entsprechend gehandelt.

Abg. Rickert (fr. Vg.) fragt an, ob der Staatssekretär geneigt sein würde, auf eine Aenderung des Margarinegesetzes dahin einzugehen, daß die Bestimmung über die Trennung der Verkaufsräume beseitigt oder doch gemildert werde.

Staatssekretär Graf Posadowski erwidert, es sei im Bundesrath eine Einigung darüber angestrebt, was als getrennte Verkaufsräume im Sinne des Margarinegesetzes anzusehen sei. Die bezüglichen Bestimmungen würden rechtzeitig genug veröffentlicht werden.

Graf Limburg-Stirum (konf.) befürwortet besseren Schutz für unsere Fahrrad-Industrie durch Erhöhung des Zolles.

Abg. Dr. Barth (fr. Vgg.) meint, die deutsche Fahrrad-Industrie habe sich auch unter dem niedrigen Zollsatz in den letzten Jahren sehr gut entwickelt. Die Fabriken hätten sonst durchweg hohe Dividenden gezahlt.

Der Titel „Zölle“ wird bewilligt; ebenso debattelos der Titel „Tabaksteuer“.

Weiterberathung: Dienstag. (Außerdem Gesetz betr. die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit; Postdampfer-Subventions-Novelle.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 14. Februar 1898.

Etat der Forstverwaltung.

Abg. Knebel (nl.) befürwortet staatliche Förderung der Torfstreufabriken, die geeignet seien, den Wald zu entlasten.

Oberlandforstmeister Donner erwidert, der Staat werde wohl von weiteren Versuchen absehen müssen, da sich der Betrieb als völlig unrentabel erwiesen habe.

Abg. v. Sanden (nl.) schließt sich den Wünschen des Abg. Knebel an und hebt den Werth der Torfstreu für die Landwirthschaft hervor.

Abg. Knebel (nl.) hält gerade für die Gebirgsgegenden im Westen die Torfstreu für besonders vortheilhaft und bittet, dort wenigstens einen Versuch mit einer solchen Fabrik zu machen.

Der Titel wird bewilligt, ebenso die übrigen Einnahmen der Forstverwaltung. — Bei den dauernden Ausgaben wünscht

Abg. Dr. Krause-Waldenburg (frk.) eine Vermehrung der Oberförsterstellen.

Finanzminister Dr. Miquel glaubt nicht, daß eine Vermehrung der Oberförsterstellen, die ja die Regierung bereits begonnen habe und mit der sie fortfahren werde, allein helfen werde.

Abg. v. Arnim u. Gen. (konf.) beantragen, daß im nächsten Etat eine wesentliche Erhöhung der Gehälter der königlichen Förster vorgesehen werde.

Abg. v. Waldow (konf.) mißbilligt die Agitation unter den Förstern.

Minister Frhr. v. Hammerstein weist auf die im Etat enthaltene, nicht unwesentliche Erhöhung der Förstergehälter hin und theilt mit, daß für das nächste Jahr weitere Erwägungen in Aussicht genommen seien.

Minister Dr. v. Miquel meint, die Förster ständen heute günstiger als etwa 20000 andere Beamte, die früher mit ihnen das gleiche Gehalt gehabt.

Nach weiterer unerheblicher Diskussion wird der Antrag Arnim an die Budgetkommission verwiesen, der Titel „Unterförster“ wie noch einige weitere genehmigt.

Nächste Sitzung: Dienstag (Interpellation Szmula betr. ausländische Arbeiter; Novelle zum Zentralgenossenschaftskassengesetz.)

Von Nah und Fern.

* **„Schutz gegen Schutzleute.“** Zu diesem Kapitel liefert ein Bericht aus Kiel vom 9. Februar einen neuen drastischen Beitrag. Wegen unberechtigter vorsätzlicher Freiheitsentziehung stand der dortige Polizeisergeant Ozyleit vor der Strafkammer. O. hatte einen Radfahrer, der bei seinem Vater, einem Hausbesitzer, beschäftigt ist, wegen einer unbedeutenden Sache behufs Feststellung des Namens zur Wache gebracht. Auf der Polizeiwache zeigte er dem O. zur Legitimirung seine Karte als Mitglied des deutschen Radfahrerbundes, ferner ein auf seinen Namen lautendes Rezept eines Kieler Arztes, allein vergebens. Der Polizist ließ ihn nicht frei. Der Radfahrer gab nun seine genaue Wohnung und die sämmtlichen Miether des väterlichen Hauses an. Die Angaben wurden durch das Adreßbuch, das O. zur Hand nahm, bestätigt. Trotzdem wollte der Polizist den Radfahrer nicht freigeben. Letzterer berief sich nunmehr auf einen in unmittelbarer Nähe der Wache wohnenden Hoffriseur und auf den Polizeiwachtmeister Kela, denen er persönlich bekannt sei. Wieder vergebens. Der Polizist ließ den Radfahrer in die Arrestzelle abführen und später durch zwei Wächter gefesselt ins Polizeigefängniß bringen. Dieser mußte bis zum nächsten Tage im Gefängniß bleiben. In der Verhandlung räumte der Polizeisergeant O. ein, daß der Verhaftete keinen Widerstand geleistet habe. Der Staatsanwalt verurtheilte das Vorgehen des Polizisten aufs entschiedenste. Derselbe habe eine äußerst große Fahrlässigkeit begangen, da er absichtlich die Haft verlängerte. Dem Angeklagten seien aber mildernde Umstände zuzubilligen, und deshalb beantragte er das geringste Strafmaß: drei Monate Gefängniß. Dagegen gelangte das Gericht zu einem freisprechenden Urtheil! Der Angeklagte habe thatsächlich — so wurde in den Urtheilsgründen ausgeführt — durchaus falsch gehandelt und hätte den Verhafteten nach der Legitimirung freilassen müssen. Die Instruktion der Polizeibeamten über Vorführung und Verhaftung sei indeß eine mangelhafte und dem Angeklagten nicht nachzuweisen, daß er sich der Rechtswidrigkeit seines Vorgehens bewußt gewesen sei. — „Instruktionen!“ Also endlich und wiederum diese „Instruktionen!“ Wann endlich wird die letzte Stunde schlagen?

* **Ein Ballfest auf dem Riesengebirgskamm.** In der Prinz Heinrich-Baude hat neulich ein schlesischer Magnat, Herr v. Kulmiz, dessen Gattin eine Schwester des Grafen Moltke-Kreisau ist, ein reizendes Fest veranstaltet und einen vornehmen Kreis dorthin eingeladen. Mitglieder des

---

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

6) Nachdruck verboten.

Vorläufig befand sich nur Herr Wauer mit seinen beiden männlichen Gästen im Zimmer. Die Hausfrau war noch in der Küche mit der Bereitung des Kaffees beschäftigt, die sie heute um keinen Preis dem Dienstmädchen überlassen haben würde, und Kiliane von Brenken war oben im vierten Stock in den Räumen, die ihre Mutter Jahre lang bewohnt hatte, in denen sie von ihrem traurigen Ende ereilt worden war. Kiliane hatte es sich ausgebeten, dort eine Zeit lang allein zu weilen, und obwohl der Major, wie auch Graf Wildenow manches dagegen einzuwenden gehabt, hatten sie ihr doch willfahren müssen.

Regierungsassessor Ernst von Wildenow war am vergangenen Tage fast gleichzeitig mit dem Major von Wernitz und Kiliane in Berlin angekommen und mit ihnen im „Fürstenhof“ am Leipzigerplatz, wo sie Wohnung genommen hatten, zusammengetroffen. Ein Telegramm des Majors hatte ihn dahin berufen, denn es erschien diesem unumgänglich, daß derjenige, den er als den Verlobten der Großnichte ansah, unverzüglich von den Ereignissen in Kenntniß gesetzt werde, die von so großem Einfluß auf deren Leben sein mußten. War es dem alten geraden Soldaten doch immer recht sauer angekommen, dem jungen Grafen über die eigenartigen Kiliane selbst freilich unbekannten Familienverhältnisse in Unwissenheit zu lassen, aber das seiner Schwester gegebene Wort hatte seine Zunge gefesselt. Machte die Präsidentin ihm doch ohnehin den Vorwurf, der Vermittler des ganz aussichtslosen Liebesverhältnisses zwischen Wildenow und Kiliane gewesen zu sein.

Der Graf war, als der Major sein Mündel aus der Pension abgeholt hatte, auf einer Schweizerreise begriffen, mit beiden zusammengetroffen, hatte sich ihnen angeschlossen und der alte Soldat mit dem jugendlich idealistischen Herzen hatte seine helle Freude an der sich unter seinen Augen entwickelnden Neigung der beiden reinen, frischen Menschen gehabt und keinen Augenblick daran gedacht, daß ihrer Verbindung sich ernste Hindernisse entgegenstellen könnten.

Seine Schwester, die Präsidentin, hatte ihn und die Liebenden recht unsanft aus diesem Traume geweckt und erklärt, daß aus der Heirath niemals etwas werden könne. Kiliane besitze kein nennenswerthes Vermögen, der Graf sei ebenfalls arm, beziehe jetzt nur einen kleinen Gehalt und wenn derselbe sich auch im Laufe der Zeit steigere, werde er doch nie im Einklang mit den Bedürfnissen stehen. Sie habe das Leben der armen adligen Beamten aus eigener Anschauung kennen gelernt. Man mache an ihre Stellung so viel Ansprüche, sie müßten anstandshalber äußerlich auf einem großen Fuß leben und sich heimlich die größten Einschränkungen auferlegen, und sie hatte diese Angaben mit so vielen Beispielen zu belegen verstanden, daß alle Gegengründe des jungen Paares, alle Bitten und Vorstellungen dagegen nicht aufzukommen vermochten.

Dennoch war es ihr nicht gelungen, beide zu einem vollständigen Verzicht zu bewegen, sondern sie hatte nur erreicht, daß sie von einer öffentlichen Verlobung abstanden, sich nur selten und verstohlen sahen, durch die Vermittelung des Majors Briefe wechselten und warteten — warteten mit der schönen Hoffnung, dem gläubigen Vertrauen der Jugend, ohne recht sagen zu können, auf was.

Ihre Liebe hatte jetzt eine starke Probe zu bestehen und trotz der Zuversicht, die der Major Kiliane gegenüber zur Schau getragen, hatte er sich doch nicht ohne Bangen gefragt, wie Wildenow die Enthüllungen aufnehmen würde.

Der junge Graf hatte jede Besorgniß zerstreut, alle Erwartungen, zu denen sein ehrenhafter Charakter, seine anständige Denkungsart berechtigen konnten, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen. Kaum hatte ihn der Major mit den Ereignissen der Vergangenheit und der Gegenwart bekannt gemacht, da hatte er Kiliane ganz fest in seine Arme geschlossen und erklärt, wenn etwas im Stande sein könnte, seine Liebe zu ihr zu steigern, so sei es die Erkenntniß, daß dieses traurige Geheimniß gleich einer schwarzen Wolke über ihrem jungen Leben gelegen habe, es sei ihm eine süße Pflicht und eine heilige Aufgabe, ihr das zu ersetzen, um was man sie von frühester Kindheit an grausam betrogen habe.

In seiner Begleitung hatte Kiliane dann zunächst auf dem Kirchhof weit draußen in der Hasenhaide das frische, ganz schmucklose Grab aufgesucht, das die irdischen Ueberreste ihrer Mutter barg, unter seinem Beistande hatte der Major die Schritte gethan, die erforderlich waren, um Kiliane in den Besitz der Hinterlassenschaft der Verstorbenen zu setzen. Sie waren von Erfolg gekrönt gewesen. In einem Termin, zu dem auch der Bäckermeister Wauer geladen worden, war die volle Beweiskraft der von dem jungen Mädchen vorgelegten Papiere anerkannt worden und schon für den nächsten Tag stand die Auslieferung der Hinterlassenschaft bevor. Den Nachmittag wollte aber Kiliane dazu benutzen, das Haus und die Räume zu besuchen, wo ihre Mutter gelebt hatte und gestorben war.

Jetzt weilte sie oben und mit ängstlicher Spannung erwartete ihr Verlobter ihre Rückkehr, während der Major aufmerksam den Schilderungen des Bäckermeisters von der Auffindung der verkohlten Leiche zuhörte.

„Sie war immer so sehr vorsichtig, ja man kann wohl sagen, übertrieben ängstlich mit Feuer und Licht“, fügte er hinzu, „ich kann mir garnicht denken, daß sie selbst das Unheil angerichtet hat.“

„Aber wer kann es denn gethan haben? Es kam doch Niemand zu ihr?“ fragte der Major. „Haben Sie da irgend eine Vermuthung?“

Herr Gustav Wauer machte eine Miene, die er für undurchdringlich hielt, und sagte in einem dumpfen, geheimnißvollen Ton: „Das ist es ja eben, ich habe keine Vermuthung, weiß nicht, daß Jemand anders als ihre Aufwärterin zu ihr gekommen ist, trotzdem —“

Der Eintritt seiner Frau mit einem Tablet, auf dem sich eine große weiße mit Blumen bemalte Kaffeekanne und eine dazu passende Sahnekanne befand, ließ ihn verstummen. Sie hatte aber seine letzten Worte doch gehört und fragte, während sie ihre Bürde auf den Tisch stellte, vorwurfsvoll:

„Bist Du denn schon wieder bei der Geschichte, Gustav? Rede doch um Gotteswillen nicht solche Dinge. Es klingt ja gerade, als dächtest Du, ein Anderer hätte der armen Frau ein Leids gethan und weißt doch, daß das ganz unmöglich war.“

Wauer antwortete nicht, sondern brummte nur etwas in den Bart und legte sein großes, wohlgenährtes Gesicht, aus dem ein Paar wasserblaue Augen gutmüthig hervorschauten, in sehr pfiffige Falten. Graf Wildenow aber, der recht aufmerksam geworden war, fragte schnell:

„Warum unmöglich?“

„Weil sie mit niemand Verkehr hatte, niemand zu sich ins Zimmer ließ und immer bei verschlossenen Thüren saß, das weißt Du doch auch, Gustav!“ rief Frau Wauer eifrig und ihr Mann bestätigte es durch ein Kopfnicken.

„Aber die Aufwärterin?“ sagte der Graf, dessen Verdacht rege geworden war. Nun aber erklärten die beiden Eheleute, daß daran gar nicht zu denken sei. Die alte Frau Möbes sei schon über drei Jahre zu Frau von Brenken gekommen und wäre ein dummes Geschöpf, der solche schlaue überlegte That nicht zuzutrauen sei.

„Und warum denn auch?“ fügte Frau Wauer hinzu.

„Nun, Frau von Brenken hatte doch Werthpapiere, Geld, Schmucksachen“, bemerkte kopfschüttelnd der Major, aber Frau Wauer erwiderte schnell:

„Das hat sich ja alles gefunden, es ist nichts gestohlen, nein, nein, die arme Frau hat sich das Unglück selber zugezogen. Mir wird ganz angst, wenn mein Mann solche Dinge spricht, ich denke, er geräth am Ende auch noch auf solche Einbildungen, wie die Verstorbene.“

„Lassen Sie meine Nichte davon nichts hören, sie ist ohnehies so sehr aufgeregt“, bat der Major. Wauer versprach das, fügte aber hinzu:

„Man sieht aber jetzt, daß doch nicht alles Einbildung war, was sie sagte. Sie hat immer behauptet, sie habe ein Kind gehabt, daß man ihr genommen, und nun sie todt ist, zeigt sich's, daß sie Recht gehabt hat. Das schöne junge Fräulein kommt und jammert, man habe sie um ihre Mutter gebracht und sitzt da oben und sieht die vier kahlen Wände an —“

„Um Gotteswillen, das Fräulein ist noch oben!“ unterbrach die kleine, hagere und sehr behende Frau Wauer den Redefluß ihres Gatten und die schwarzen Beerenaugen schienen aus dem mageren Gesichte noch weiter hervorzutreten, „das sollten die Herren doch nicht zugeben.“

„Ich gehe jetzt hinauf zu ihr,“ erklärte Ernst von Willenow und wandte sich entschlossen der Thür zu.

„Ja, ja, thuen Sie das, Herr Graf, und

schlesischen Adels, Offiziere der Garnisonen Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Kreuzburg fanden sich neben vielen Gästen aus Berlin und Offizieren der Garde-Regimenter aus Potsdam und Spandau ein. Die Prinz Heinrich-Baude ist sehr schön eingerichtet, Säle und Zimmer standen in großer Zahl zur Verfügung, und die Eigenart der beschneiten Gebirgslandschaft gab dem Feste einen großen Reiz. Nach Vergnügungen im Freien und frohem Tanz übernachtete man auf der Baude und trat am anderen Morgen die Hörnerschlittenfahrt thalwärts in der vergnügtesten Stimmung an.

* **Die Walküren und der Kinematograph.** Richard Wagner stellt in seinen Opern große Anforderungen nicht nur an die Sänger, sondern auch an die dekorative Ausstattung. In der „Walküre" sollen die Götter-Jungfrauen hoch oben in den Wolken die auf der Wahlstatt Gefallenen zu Allvaters Saal herbeiholen. Jedes Theater hat seine Schwierigkeiten damit. Paris schuf ausgestopfte Pferde auf Rollen, die steif von rechts nach links oder von links nach rechts herangeschoben wurden, und dabei kostete dieser Scherz mehr als 20000 Francs. Dresden und nach ihm Breslau ließ die Walküren als „Nebelbilder" aus der Laterna magica erscheinen, überwältigend war das ja nicht, aber es mußte gehen. Da verfiel kürzlich für den demnächst im Breslauer Stadttheater in Scene gehenden Wagner-Cyklus der dortige Theaterleiter auf den Kinematographen. Meßter in Berlin erklärte sich bereit, die Aufnahmen zu übernehmen; der Kinematograph und ein geschulter Beamter kamen nach Breslau; neulich ritten die modernen Walküren im Breslauer Tattersall Probe im Kostüm, und am anderu Tage fanden die kinematographischen Aufnahmen im Freien, auf dem Gandauer Exerzierplatz, statt. Im tollen Galopp sausten die Wunschmädchen auf den Kinematographen los und wurden von diesem phonographisch fixirt. Die Aufnahmen sind durchweg gelungen und werden bei den Aufführungen voraussichtlich eine überraschende Wirkung erzielen.

* **Dreyfus auf der Bühne.** Ein Schnell-Dramatiker Namens Okonowsky hat den „Fall Dreyfus" dramatisirt; am Hamburger Centralhallen-Theater fand die Erstaufführung dieses „Zeitbild" benannten und mit — Ballet-Einlagen ausgestatteten Stückes statt. Das Stück, das einen „großen Erfolg" hatte, ist in groben Zügen, aber nicht ohne Routine, der Tagesgeschichte nachgearbeitet. Die großartige scenische Ausstattung wirkte besonders. Nach dem letzten Akt, als der Vorhang gefallen war, erhob sich im Parkett ein Herr und brachte ein Hoch auf Zola aus. Ein Theil des Publikums stimmte ein.

* **Die Nothbremse als — Stiefelknecht.** Es kam zwar schon vor, daß irgend eine nervöse Dame in der Hast des Reisefiebers statt des Temperatur-Regulators im Eisenbahnkupee den Hebel der Nothbremse erwischte, oder daß Jemand, von Neugierde getrieben, die Nothbremse auslöste. Daß aber die sinnreiche Erfindung der Luftdruckbremse zum Stiefelzieher degradirt wurde, das ist unseres Wissens noch nicht dagewesen. Diesen Geniestreich auszuführen blieb, wie der „Fränk. Ztg." aus Treuchtlingen berichtet wird, einem Reisenden, seiner Nationalität nach Italiener, vorbehalten. Dieser benützte den Personenzug Nr. 409. Zwischen Wettelsheim und Berholzheim scheinen ihm seine Fußhüllen so lästig geworden zu sein, daß er den Entschluß faßte, sich ihrer zu entledigen. Dem Mangel eines Stiefelziehers half er dadurch ab, daß er mit jongleurartiger Biegsamkeit den vorderen Theil seines Fußes in den Ring des Nothbremsenhebels zwängte und dann aus Leibeskräften anzog. Der Erfolg war ein doppelter. Denn erstens war der schlaue Italiener des drückenden Schuhes, zweitens aber auch zu seinem nicht geringen Schrecken der beträchtlichen Summe von 30 Mark ledig — so viel mußte er nämlich bezahlen, als das Zugpersonal in ihm den unfreiwilligen Urheber des plötzlichen Anhaltens entdeckt hatte.

* **Weiße Spatzen.** Die japanische Vogelzucht steht auf einer sehr hohen Stufe. Das neueste von ihr erzeugte Spiel der Natur besteht in der Züchtung von weißen Spatzen. Sie wählen ein paar graue Spatzen aus und halten sie in einem Käfig, der in einem vollständig weißen Zimmer aufgestellt wird. Die Wartung und Fütterung übernehmen Personen, die von Kopf zu Fuß in schneeiges Weiß gekleidet sind. Der Einfluß der weißen Umgebung ist nun so groß, daß das Gefieder der Vögel nach mehreren Geschlechtern gleichmäßig fortgesetzter Zucht eine vollständig weiße Färbung annimmt. Die Suggestion feiert in diesem Fall einen ihrer höchsten Triumphe. — Wenns nur nicht weiße Enten sind!

Aus den Provinzen.

Pr. Stargard. Auf dem Rittergute Krangen waren am Freitag eine Anzahl Arbeiter sowie einige Gespanne damit beschäftigt, von einer kleinen Anhöhe Mergel auf das daran liegende Land zu fahren. Bei dem herrschenden Frostwetter ging es nicht immer gut an, die Erde von oben glatt herunter zu stechen, man untergrub daher kleinere vom Froste zusammen gehaltene Erdstücke und löste diese sodann von oben. So hatte man auch jetzt wieder eine überstehende Wand gebildet, und trotz des Verbots des aufsichtsführenden Wirthes vom Gute machten sich noch einige Arbeiter wiederum unter derselben zu schaffen. In diesem Augenblicke löste sich die überstehende Erde von selbst und begrub 3 Arbeiter. Bei der schnellen Aufräumung wurde der Arbeiter Bambanista-Krangen als Leiche, der Arbeiter Simon Fabig schwer und ein dort eingewanderter russischer Arbeiter leicht verletzt hervorgezogen. Der Arbeiter Bambanista hatte in dem Augenblicke, als die Erde auf ihn stürzte, eine gebückte Stellung inne und hat zahlreiche Knochenbrüche erlitten, es ist anzunehmen, daß der Tod augenblicklich eingetreten ist. Fabig ist in das Krankenhaus nach Pr. Stargard überführt.

Marienburg, 12. Februar. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß gestern in Uebereinstimmung mit dem Magistrat, pro 1898/99 an Kommunalsteuern zu erheben: 324 pCt. Zuschlag zur Einkommensteuer, 202 pCt. der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 pCt. der Betriebssteuer. Es wurde ferner beschlossen, für die Elementarlehrer- und -Lehrerinnen der höheren Töchterschule einen Besoldungsplan in derselben Weise aufzustellen, wie für die Gemeindeschullehrer in der Voraussetzung, daß die Regierung die erforderlichen Zuschüsse leistet. Das Grundgehalt soll demnach betragen: für die Lehrer 1100 Mk., für die Lehrerinnen 900 Mk.; an Alterszulage sollen 150 bezw. 100 Mk. und an Miethsentschädigung 300 bezw. 150 Mk. gewährt werden.

Stuhm, 13. Febr. Der Gutsbesitzer Hillar bei Pelplin hat das der Wittwe Pakalski zu Kalwe gehörige Grundstück nebst todtem und lebendem Inventar für den Preis von 64000 Mk. erstanden. — Zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins und des evangelischen Gemeinde-Pflegevereins wird am 20. Februar im „Königl. Hof" hierselbst ein Bazar, verbunden mit lebenden Bildern, stattfinden.

Marienwerder, 14. Februar. In ernsterer Gefahr schwebten gestern die Passagiere des ersten aus Graudenz hier eintreffenden Zuges. Nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof Sedlinen blieb der Zug plötzlich auf freiem Felde stehen. Beim Passiren der Ausfahrtweiche ist diese anscheinend beschädigt worden; die vier letzten Wagen des Zuges entgleisten und rissen den Schienenstrang auf. Der Verkehr der späteren Züge wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Braunsberg, 11. Febr. Herr Professor Dr. Röhrich reist in den nächsten Tagen nach Rom, um dort geschichtlichen Forschungen obzuliegen. Es ist ihm zu diesem Zweck ein Urlaub bis Anfang Juni und auch ein Staatsstipendium bewilligt worden.

Rastenburg, 10. Febr. Ein abermaliger Dammrutsch hat auf der nämlichen Stelle des alten Geleises der Ostpreußischen Südbahnstrecke Rastenburg-Korschen (im Weichbilde der Stadt Rastenburg gegenüber den Kolmarschen Dampfmühlen), an welcher in früheren Jahren Senkungen des Bahndamms vorgekommen, ganz kürzlich stattgefunden. Die Ursache des umfangreichen Dammrutsches soll wie im Vorjahre ein Bruch der durch Unterspülungen Zerstörungen leicht ausgesetzten Drumme sein. Die Arbeiten sind sofort aufgenommen und die Strecke des alten Geleises von Rastenburg bis Tolksdorf bis auf weiteres gesperrt. Der Verkehr wird auf dem vor vier Jahren neu erbauten Geleise aufrecht erhalten. Nach fachmännischem Urtheil würde durch die Erbauung eines Durchlasses die Gefahr eines Unfalles radikal beseitigt sein. Ob sich die Südbahn für diese „radikale Kur" entscheiden wird, ist fraglich, da die Kosten eines Durchlasses für jene Stelle etwa 20—25000 Mark betragen würden.

Königsberg, 11. Febr. In der Klagesache des Oberförsters Lange gegen den Fürsten Bismarck wegen seiner Pensionsansprüche fand kürzlich hier die Vernehmung des als Zeugen vorgeschlagenen Oberpräsidenten Grafen Wilhelm von Bismarck statt. Dieser Zeugentermin soll, wie verlautet, ohne Ergebniß verlaufen sein. Graf Bismarck soll sich nicht mehr mit Bestimmtheit haben erinnern können, welche Worte er damals mit Bezug auf die etwaige Pensionirung des Oberförsters Lange gebraucht hat.

Königsberg, 14. Februar. In der in der Altroßgärter Predigerstraße belegenen Volksküche erlitt gestern Mittag ein unbekannter Mann in dem Augenblicke, als er sein Mittagessen einnehmen wollte, einen Blutsturz, so daß er von der Bank zur Erde fiel und besinnungslos liegen blieb. Ein sofort hinzugerufener Schutzmann sorgte für seine Ueberführung in das nahe belegene städtische Krankenhaus.

Neustettin, 11. Febr. Daß es bei Stadtverordneten-Wahlen in kleinen Städten manchmal noch lebhafter zugeht als in großen, hat sich hier recht drastisch gezeigt. Im Herbst vorigen Jahres kam es in der dritten Abtheilung zur Stichwahl. Ackerbürger Dumke und Malermeister Heller standen sich gegenüber. Dumke siegte mit sieben Stimmen Majorität und dieser Sieg wurde sofort durch „Freibier"-Gelage gefeiert. Heller focht dann die Wahl an, die Stadtverordneten-Versammlung kassirte sie wegen Theilnahme Nichtwahlberechtigter und am 6. Januar kam es zur nochmaligen Stichwahl, bei der Heller mit 218 gegen 215 Stimmen siegte. Im Triumphzuge begaben sich die Hellerschen Wähler in die Restaurationen und erfreuten sich dort nun ihrerseits bei Bier und Musik ihres Sieges. Nun aber focht Dumke die Wahl an und auch er hatte Erfolg: Wenn auch nur eine Stimme als ungiltig erachtet werden konnte, blieb die Versammlung doch beim Kassiren. Den Wählern der dritten Abtheilung in Neustettin steht nun also ein dritter „Festtag" bevor.

Stolp, 10. Febr. Der hiesige Stadtbaurath Schultz ist in Ruhestand versetzt worden. Der Magistrat hatte den Stadtverordneten eine Vorlage zugehen lassen, in welcher die Wahl eines neuen Stadtbauraths verlangt und dessen Gehalt auf 5400 Mark nebst 540 Mark Wohnungszuschuß bemessen wird. Nach längerer Debatte wurde jedoch der Antrag des Magistrats abgelehnt und ein Antrag der Finanzkommission angenommen, welcher die Anstellung eines Baumeisters, der keinen Sitz im Magistrat haben soll, verlangt.

---

kommen Sie, bitte bald wieder, der Kaffee wird sonst kalt", stimmte ihm Frau Wauer zu, ihr Gatte warf ihr aber einen mißbilligenden Blick zu. Er wartete ja auch mit Ungeduld auf den Augenblick, wo die Herrschaften von seinem vortrefflichen Kuchen essen und ihn loben sollten, fand es aber ganz unfein, sich das merken zu lassen.

Graf Wildenow hatte inzwischen schon die zu ebener Erde belegene Wohnung des Bäckermeisters verlassen und war leichtfüßig die Treppen hinaufgestiegen, seinen guten Stern preisend, der ihm keinen der Bewohner des Hauses begegnen ließ. Endlich machte er im obersten Stockwerk dicht unter dem Dache Halt.

Neben den Bodenverschlägen, welche hier den anderen Miethern zu Aufbewahrung ihres Brennmaterials und dergleichen dienen mochten, befand sich eine grau gestrichene Thür, an der noch eine Karte mit der Aufschrift „Marie von Brenken" durch einige kleine Nägel befestigt war.

Leise öffnete Waldemar diese Thür und stand ein paar Minuten auf der Schwelle, überrascht und erschüttert von dem sich ihm darbietenden Anblick.

Die abgeschrägten Wände des großen Gemaches, das sein Licht durch ein ziemlich hoch angebrachtes hohes Fenster ohne Vorhänge erhielt, waren blau getüncht, der Kalk aber an manchen Stellen heruntergefallen, desto sonderbarer nahmen sich darauf mehrere Gemälde aus, die in diese Umgebung so gar nicht zu passen schienen. Die Möbel zeugten, was Material und Form anbetraf, dafür, daß sie ehemals einer gut gewählten Einrichtung angehört haben mochten, waren aber jetzt im höchsten Grade verbraucht. Der Ueberzug des Sophas verblichen und zerrissen, das Rohrgeflecht der Stühle eingedrückt und zerbrochen, die Politur abgekratzt, alles im Zustand äußerster Vernachlässigung, obwohl schon eine ordnende Hand hier gewaltet und die Spuren der stattgehabten Katastrophe verwischt haben mußte.

Auch das recht dürftige Lager auf der schmalen Bettstatt war geordnet, und vor diesem kniete, den Kopf tief auf die Kissen geneigt, die schlanken Hände in einander geschlungen, Kiliane und weinte herzzerbrechend.

„Kiliane!" rief der Graf, war mit ein paar schnellen Schritten an ihrer Seite und legte seine große, aber schmale Hand auf den gebeugten Nacken, in dem sich das Haar goldig kräuselte. „Kiliane, mein armes, theures Lieb, ich kann Dich länger hier nicht allein lassen."

Sie wandte sich um und hob das von Thränen überströmte Gesicht zu ihm empor. „Du willst mich hier nicht eine Stunde allein lassen, Ernst, und sie hat in diesen Räumen einsam gelebt, Jahr aus Jahr ein, ist hier einsam gestorben. O Gott, wie schrecklich, wie schrecklich!" Sie barg das Gesicht einen Augenblick an seiner Brust und fuhr dann, seine Hand ergreifend, fort:

„Schau Dich um, Ernst, hier, hier hat meine Mutter gehaust, hat sich nach mir gesehnt, während ich nichts von ihrem Dasein wußte!" und sie führte ihn von einem Stück der elenden Einrichtung zum andern und auch in die anstoßende Kammer, in der sich altes Gerümpel aufgespeichert fand.

„Komm mit mir, Kiliane", bat er und seine hellgrauen Augen richteten sich mit einem Blicke voll unaussprechlichem Mitleid und zärtlichster Liebe auf sie. „Es ist so unsäglich trostlos hier."

„Das ist es", bestätigte sie, „die erbärmliche Hülle eines beraubten, elenden Lebens und auch die nicht mehr, fremde Hände haben durchwühlt, was sie allen Augen verborgen gehalten hat. Sie wies auf die offen stehenden Schiebfächer einer alten Kommode und eines Schreibtisches.

„Das Gericht hat seine Pflicht gethan und alles in Verwahrung genommen, was irgend werthvoll erschien", sagte begütigend der junge Mann und lehnte ihr Köpfchen an seine breite Brust. „Man wird Dir morgen alles übergeben."

„Und ich will alles haben!" rief sie leidenschaftlich. „Jene Bilder, die wahrscheinlich von der Hand meines Vaters herrühren, aber auch den Stuhl, auf dem meine Mutter gesessen, das Bett in dem sie geschlafen hat, für mich sind alles Heiligthümer, ich —

„O mein Gott, mein Gott, wohin damit!" schrie sie plötzlich sich besinnend auf. „Ich habe ja keinen Fleck, den ich mein nenne, und sie wird es nicht dulden, daß ich ihr etwas davon ins Haus bringe."

Ein Ausdruck tiefer Seelenpein legte sich über das von kurz geschnittenem hellblonden Haar und einem Bart von gleicher Farbe umgebene schmale längliche Gesicht des jungen Grafen, auf seiner hohen, gewölbten Stirn bildete sich eine tiefe Falte, es zuckte schmerzlich um die Flügel der großen gebogenen Nase, die Zähne gruben sich in die Unterlippe. Wie tief empfand er die Ohnmacht, die ihm verwehrte, das Wort zu sprechen, das ihm allein am Platze erschienen wäre: „Laß uns unser Heim bauen je eher, je lieber!"

Er vertröstete sie damit, daß der Major ihr gewiß in seiner für die Bedürfnisse des Junggesellen mehr als geräumigen Wohnung einen Platz für die ihr so werthvoll erscheinenden Gegenstände darbieten könne, und wiederholte seine Bitte, mit ihm diesen traurigen Ort zu verlassen. Es währte jedoch noch eine geraume Zeit, bevor sie sich loszureißen vermochte. Sie kehrte immer wieder zurück und er legte endlich seinen Arm um sie und führte sie mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer, dessen Thür er hinter sich verschloß.

„Endlich! Endlich!" rief ihnen Herr Wauer entgegen, als Ernst die Thür öffnete und die an seinen Arm hängende Kiliane vor sich eintreten ließ. „Kommen Sie, gnädiges Fräulein, trinken Sie eine Tasse Kaffee und essen Sie ein Stück von meinem Napfkuchen." Er schob das junge Mädchen mit ein wenig aufdringlicher Geschäftigkeit zu einem Platz auf dem rothen Plüschsopha und fügte, als sie ablehnend den Kopf schüttelte, hinzu: „Nein, nein, Sie dürfen uns nicht verschmähen. Der Kaffee ist gut, nicht wahr Herr Major?"

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Ein Gewaltiger und seine Knechte. Zu den in letzter Zeit von dem Glücke besonders begünstigten Astronomen gehört unstreitig Leo Brenner, der Direktor der Manora-Sternwarte in Lussinpiccolo. Die große Reinheit der Luft gestattete ihm, auf dem Gebiete der Planetenbeobachtung neue Thatsachen festzustellen, die zuerst angezweifelt, dann aber durch ganz selbstständige Forschungen anderer Astronomen vollständig bestätigt wurden. In fesselnder Weise berichtet der verdiente Gelehrte über seine Entdeckungen in dem neuesten Hefte der weit und breit bekannten illustrirten Familienzeitschrift **„Vom Fels zum Meer"** (Stuttgart, Verlag der Union. Preis des Heftes 75 Pf.), und zwar behandelt der Aufsatz namentlich die Beobachtungen des Jupiter und der ihn begleitenden Monde, wobei eine trefflich ausgeführte, mehrfarbige Darstellung der Planetenoberfläche das Verständniß unterstützt. Es dürfte hier wohl zum ersten Male in einer Familienzeitschrift der Versuch unternommen worden sein, den modernen Farbendruck den Zwecken der Naturerforschung dienstbar zu machen. Gerade auf dem Gebiete des Farbendruckes darf aber „Vom Fels zum Meer" jetzt als ein Muster für ausgezeichnete Reproduktionen angesehen werden. Farbige Kunstblätter, wie die im gleichen Hefte sich vorfindenden Bilder „Die Gratulanten" und „Im Treibhaus" verdienen uneingeschränkte Bewunderung. Die Reichhaltigkeit des Inhalts von „Vom Fels zum Meer" ist bekannt; vornehm, gediegen und geschmackvoll wie die äußere Erscheinung ist auch die literarische Kost, die sie ihren Lesern vorsetzt. Im „Sammler", wohl der reichsten Rubrik für die Darstellung der Zeitereignisse, wird ein mit Porträts geschmückter Aufsatz „Aus der Berliner Gesellschaft" namentlich das Interesse der Damenwelt erregen.

§ Ungewöhnlich reich an Aktualitäten in Bild und Wort sind die beiden neuesten Hefte der Großfolioausgabe des beliebten Familienblattes **„Ueber Land und Meer"** (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). In dieser Zeit, wo die Vermehrung der deutschen Kriegsflotte in dem Vordergrund der politischen Erörterungen steht, hat besonderes Interesse ein vom Schiffsbauingenieur Max Hahn verfaßter von zahlreichen Abbildungen begleiteter Aufsatz: „Wie ein Schiff entsteht." In anschaulicher und fesselnder Weise wird geschildert, wie viel Mühe und Sorgfalt die Herstellung der gewaltigen Kolosse, wie sie heute das Meer durchfurchen, erfordert. Ei..s dieser gepanzerten Fahrzeuge, den Kreuzer „Deutschland", sehen wir auf der Fahrt nach China begriffen, wo jetzt auch die deutsche Kriegsmacht festen Fuß gefaßt hat, und erhalten ferner eine Ansicht von der wichtigen Hafenstadt Port Arthur, um deren Besitz Rußland und England rivalisiren. Die deutsche Aktion auf Haiti, die so kräftig den Uebermuth der Negerrepublik dämpfte, behandelt unter Beigabe von acht Illustrationen nach Momentaufnahmen Marinepfarrer R. Schneider, und nach dem deutschen Schutzgebiete in die Südsee gelangen wir mit einer weiteren Reihe Abbildungen aus Neuguinea. Aus dem mannigfachen Feuilleton heben wir die Plauderei über das Facit des deutschen Rennbetriebes im Jahre 1897 hervor, den für weite Kreise wichtigen Aufsatz über Winterkuren und den Artikel über die totale Sonnenfinsterniß vom 22. Januar. Die beiden Romane „Stechlin" von Theodor Fontane und „Die Hungersteine" von Gertrud Franke-Schievelbein nähern sich ihrem Abschluß Schon im nächsten Hefte beginnt der neue große Roman „Von zarter Hand" von Johannes Richard zur Megede, der mit seinem im vorigen Jahre veröffentlichten Werke „Quitt!" sich in die erste Reihe der deutschen Romandichter gestellt hat.

§ Wie sollen wir im Alter leben? Der Wunsch, in Gesundheit ein hohes Alter zu erreichen, ist allen Menschen gemeinsam. Aber dieser Wunsch kann nur in Erfüllung gehen, wenn wir namentlich in den Jahren, in welchen wir leichter schädigenden Einflüssen unterliegen, unsere Lebensweise so gestalten, daß wir dem Körper die nöthige Spannkraft erhalten, ihn den gesundheitlichen Forderungen gemäß pflegen und stärken und ihn vor allen schädigenden Momenten bewahren. Wer nun hierüber eine Aufklärung wünscht, dem bietet sich eine vortreffliche Gelegenheit durch die Lektüre des unter obigem Titel in Heft 11 der **„Illustrirten Chronik der Zeit"** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) erschienenen Aufsatzes von Dr. Fr. Parkner. In beherzigenswerthen Rathschlägen und Winken werden in diesem Beitrage Männern wie Frauen, Jungen wie Alten diejenigen Wege gezeigt, die bei einer vernünftigen Lebensweise dahin führen, ein hohes Alter zu erlangen.

Heiteres.

— **Bei der Kündigung.** Hausherr: „Sie wollen fort, Karoline?" — Karoline: „Ich möchte mich verbessern!" — Hausherr: „Ach, dann thun Sie das bei uns, wir würden uns sehr freuen!"

— **Höflich.** Wursthändler: „Heiße Würstchen!" — Student (seinen Hut ziehend und sich höflich verbeugend): „Heiße Schulze."